

# Nationalsozialismus in Gießen

Schülerstadtrundgang der Liebigsschule

Arbeitsmappe

Konzept und Texte: Kay-H. Hörster  
In Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Geschichte

Ein thematischer Stadtrundgang ab Jahrgangsstufe 9  
Verwendung ausschließlich für den Unterricht an der Liebigsschule.

Vervielfältigung und anderweitige Nutzung bedarf der Genehmigung des Autors.  
Gießen 2016

# Antijüdische Aktionen auch in Gießen

## Die spontane Quittung für das Pariser Attentat

Wie es nicht anders zu erwarten war, nahm auch die Gießener Bevölkerung in einem

Der berechnete Zorn der Volksgenossen kannte keine Grenzen mehr. Hunderte zogen

## Kleine Stadtnachrichten

Hohes Alter. Frau Friederike geb. Belloff, Witwe, Katholik, feiert heute ihren 75. Geburtstag.

Schwerer Verkehrsunfall. Am 1. März ereignete sich auf der Landstraße ein schwerer Verkehrsunfall.



### Inhalt

Einführung

Karte

Arbeitsmaterial Stadtrundgang

Weiterführendes Material

Literaturliste

CD-ROM (PDF-Version)

Anregungen, Erfahrungen, Empfehlungen

### ***Geschichte in unserer Stadt: nicht vorbeilaufen, sondern begreifen***

Der Stadtrundgang „Nationalsozialismus in Gießen“ führt SchülerInnen ab der Jahrgangsstufe 9 an verschiedene Orte in der Stadt, die einen exemplarischen Blick auf die Zeit des NS-Regimes ermöglichen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema an authentischen Stätten vermittelt nicht nur einen direkten Bezug, sondern sensibilisiert zugleich für die Stadt als Raum historischer Prozesse.

Es wird empfohlen, den Stadtrundgang als unterrichtsbegleitende Veranstaltung früh in die Halbjahresplanung einzubeziehen. Es besteht die Möglichkeit, den Rundgang durch das Einbinden anderer Orte oder die Variation des Routenverlaufs weiterzuentwickeln und klassenspezifisch auszuarbeiten.

Für die Auswahl der Orte wurde berücksichtigt, dass sie der Unterrichtszeit erreichbar sind und zudem ihre Inhalte im Kontext des bis dahin vermittelten Lehrstoffs reflektierend eingebracht werden können. Dies setzt voraus, dass im Idealfall alle übergeordneten Inhalte zuvor im Unterricht behandelt wurden, weshalb der Stadtrundgang auch nicht unmittelbar zu Beginn einer Unterrichtseinheit stattfinden sollte.

### ***Geschichte erarbeiten, nicht abarbeiten***

Der Rundgang ist so konzipiert, dass er in einer Doppelstunde (90 Minuten) abgegangen werden kann. Zu den 6 verschiedenen Standorten führen die SchülerInnen weitgehend selbständig. An den jeweiligen Orten präsentieren sie die zuvor in Gruppen erarbeiteten Inhalte (10 Minuten). Neben allgemeinen Informationen und Fakten zu den Orten und Stätten sollen die SchülerInnen auch schriftliche Quellen und historisches Bildmaterial präsentieren. Sie sollen dabei auch erklären, weshalb sie sich gegebenenfalls für die jeweilige Quelle entschieden haben und welche Bedeutung sie für den besuchten Ort haben.

Der Stadtrundgang ermöglicht den SchülerInnen verschiedene Kompetenzen zu erlangen und zu stärken:

- selbstständiges Recherchieren
- Arbeiten in der Gruppe
- kritische Quellenarbeit
- Präsentation vor der Klasse (und hier sogar im öffentlichen Raum)
- Sensibilisierung für die Stadt als Raum historischer Ereignisse und Prozesse

## Der Weg zum Stadtrundgang

- Zur Vorbereitung sollten kleine Arbeitsgruppen gebildet werden, die jeweils eine Station inhaltlich vorbereiten und vor Ort vorstellen.
- Die Vorbereitung kann in Form einer Hausaufgabe oder in zwei vorherigen Stunden (Doppelstunde) erfolgen.
- Die ortsspezifischen Inhalte liefern die hier zusammengestellten Materialien: pro Station ein Überblickstext sowie Quellen und Bilder. *Das Material beansprucht keine Vollständigkeit, sondern stellt lediglich eine Grundlage dar, so dass auch eigene Recherchetätigkeiten angestellt werden sollten.*
- Im Rahmen des angedachten Schülerstadtrundgangs ist es nur schwer möglich, alle Aspekte der Geschichte des Nationalsozialismus in Gießen abzubilden. Deshalb zeigen die Orte beispielhafte Facetten. Dass es viel mehr Orte in Gießen gibt, die alle Opfergruppen und Täterstrukturen repräsentieren, sollte im Vorfeld deutlich gemacht werden.
- Die zu den einzelnen Stationen gestellten Fragen und Arbeitsaufträge stellen eine Orientierungshilfe für die Aufarbeitung und Präsentation dar. Die inhaltliche Aufarbeitung und Präsentationsform ist letztlich frei gestaltbar.
- Die Quellenauswahl wurde so getroffen, dass einzelne Materialien auch unabhängig vom Stadtrundgang in den Unterricht einbezogen werden können. So sind bspw. die beiden Gießener Zeitungsartikel (Station 1) repräsentative Quellen zum Thema „Reichspogromnacht“.
- **WICHTIG:** Bei mindestens zehn Minuten pro Ort/Stätte ergibt sich eine Gesamtpräsentationszeit von 60 Minuten. Für den Fußweg verbleiben demnach 30 Minuten. Die jeweiligen FachlehrerInnen sollten deshalb entscheiden, ob die Klasse dieses Zeitpensum einhalten kann. Station 4 (Goetheschule) ist so konzipiert, dass dort zusätzlich das Thema „Judenhäuser“ von einer weiteren Schülergruppe vorgestellt werden kann. Alternativ kann das Thema aber auch in den Unterricht integriert werden (Thema Gettos).

**Für LehrerInnen:** Zur Einführung in die Unterrichtsplanung und als Vorbereitung für den Stadtrundgang bietet die folgende Literatur (Auswahl) einen raschen und effizienten Einstieg. Textteile und edierte Quellen wurden für die vorliegende Arbeitsmappe verwendet.

1. Krause-Schmitt, Ursula/Freyberg, Jutta von/Wehe, Gottfried (Red.): *Gießen*, in: *Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933 – 1945*. Bd. 1/2: Hessen II. Regierungsbezirke Gießen und Kassel, Frankfurt/Main 1996, S. 30-38.  
**(Kopie im Literaturanhang)**
2. Kurt Heyne: *Judenverfolgung in Gießen und Umgebung 1933-1945. Arbeit einer Schülergruppe der Liebigsschule Gießen, Jahrgangsstufe 12*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins (MOHG) N.F.*, Bd. 69 (1984), S. 7-213. **(mit umfangreichen kopierten Quellen aus dem Stadtarchiv)**
3. Dieter Steil: *Zur Geschichte der Juden*, in Ludwig Brake/Heinrich Brinkmann: *800 Jahre Gießener Geschichte 1197-1997*, hg. v. Magistrat der Universitätsstadt Gießen, Gießen 1997, S. 381-409.
4. Winfried Speitkamp: *Modernisierung in der Krise: 1918 bis 1945*, in in Ludwig Brake/Heinrich Brinkmann: *800 Jahre Gießener Geschichte 1197-1997*, hg. v. Magistrat der Universitätsstadt Gießen, Gießen 1997, S. 215-262, hier S 232ff.

## **Bevor es losgeht!**

Keine Stadt ist wie jede andere. Denn jeder Ort hat seine eigene Geschichte und die wird von Menschen gemacht. Was Menschen erleben, was sie leisten, wie sie miteinander umgehen, woran sie glauben und wofür oder worüber sie streiten, ist bis heute ausschlaggebend für die Entwicklung einer Stadt.

Wer durch Gießen geht, darf nicht vergessen, dass die Stadt im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört wurde. Der Wiederaufbau erfolgte in einer Zeit, als eure Großeltern noch zur Schule gingen. Im Gegensatz zu anderen Städten finden sich in Gießen nur wenige historische Gebäude oder Plätze, an denen die lange Geschichte der Stadt erkennbar wird. Wer jedoch genau hinsieht, kann spannendes und einzigartiges entdecken.

Gebäude, Denkmale und Plätze stehen nicht für sich alleine. Seht euch deshalb genau um und versucht den Ort, den ihr gerade erkundet immer auch im Zusammenhang mit seiner Umgebung zu betrachten.

Was fällt euch besonders auf?

Wie gehen Menschen mit dem Ort um und was machen sie dort?

Wie wirkt der Ort auf euch?

**Setzt euch zusammen und erzählt einander eure Sicht auf Gießen. Zum Beispiel: Wie empfindet ihr die Stadt? Welches Bild habt ihr von Gießen? Was gefällt euch, was nicht? Kennt ihr historische Orte oder Persönlichkeiten, die in Gießen gewirkt haben?**

## Station 1

### Südanlage/Ecke Berliner Platz, Mahnmal Synagoge

*Präsentation 10 Minuten*

Am heutigen Standort der Kongresshalle und der Tourist-Information befand sich die 1867 eingeweihte Synagoge der liberalen jüdischen Gemeinde (zuvor befand sich die Synagoge in einem heute noch erhaltenen Wohnhaus in der Zozelsgasse 9, heutige Dammstraße 11). 1899 errichtete die orthodoxe Gemeinde ein eigenes Gebäude in der Steinstraße. Beide Gotteshäuser fielen den Gewaltakten während der so genannten „Reichspogromnacht“ am 9./10. November 1938 zum Opfer.

Eine jüdische Gemeinde gründete sich erst wieder in den 1980er Jahren, ihr gehören heute fast 400 Mitglieder an. Ein altes jüdisches Gebetshaus aus Wohra wurde 1995 in Gießen wiedererrichtet und dient seitdem als Synagoge, es steht in der Georg-Schlosser-Straße (in unmittelbarer Nähe zum Stadtkirchenturm).

#### **Mögliche Fragen/Arbeitsaufträge:**

- Stellt kurz die Geschichte der Juden in Gießen dar. Lassen sich an den Gebäuden (repräsentative Architektur, Lage etc.) etwas zur Stellung der jüdischen Gemeinde in Gießen sagen?
- Was hat sich in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in Deutschland und in Gießen ereignet?
- Versucht anhand des Textes und der Bilder zu erklären, wo die Synagoge in der Südanlage genau stand.
- Besprecht die Quellen. Wie werden in den beiden Zeitungsartikeln die Übergriffe auf die Juden dargestellt?
- Seht euch das Mahnmal an und die Infotafel. Besprecht, wie der Platz auf euch wirkt.

# „Das schadet den Juden nichts“

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 stecken Nationalsozialisten die Synagogen im Deutschen Reich in Brand. Im Laufe des 10. November werden ca. 7500 jüdische Geschäfte demoliert und z.T. geplündert. Polizei und Feuerwehr sind von der politischen Führung beauftragt, die Ausschreitungen zu tolerieren. Etwa 100 Juden werden ermordet, rund 30.000 jüdische Mitbürger verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt, wo sie z.T. monatelang gequält werden.

Durch die Bezeichnung „Kristallnacht“ wird das, was im November 1938 geschah, auf zynische Weise verharmlost, man sollte besser von „Pogromnacht“ sprechen. Als Vorwand für den organisierten Terror gegen die Juden diente den Nazis das

Attentat des jüdischen Jugendlichen Herschel Grynszpan (polnisch für: Hermann Grünspan) auf den Botschaftsangehörigen der deutschen Botschaft in Paris, Ernst Eduard vom Rath.<sup>1</sup>

Herschel Grynszpan wurde 1921 in Hannover geboren. Als Fünfzehnjähriger möchte er wegen des wachsenden Antisemitismus nach Palästina auswandern. Er geht zunächst zu Verwandten nach Brüssel, wird aber von ihnen im August 1936 vor die Tür gesetzt, da er ohne Geld ankommt. Er geht nun illegal über die Grenze nach Frankreich zu seinem Onkel Abraham. Dort will er auf eine Einreiseerlaubnis für Palästina warten. Nachdem Onkel Abraham 100 Francs Strafgeld wegen des fehlenden Visums zahlt, bekommt Her-

schel im Februar 1937 eine befristete Aufenthaltserlaubnis.

Seine Hoffnung, nach Palästina auswandern zu können, sinkt, da die britische Mandatsregierung zunehmend weniger Juden nach Palästina einreisen läßt, außerdem fehlt Herschel das Geld, um die hohen Preise für Visum und Überfahrt zahlen zu können. Er bekommt Heimweh nach seiner Familie in Hannover. Sein Antrag auf Rückreise wird jedoch von den deutschen Paßbehörden im September 1937 abgelehnt. Im August 1938 gerät Herschel in eine ausweglose Lage: Die vorläufige Aufenthaltsgenehmigung für Frankreich ist abgelaufen und nicht verlängert worden, er lebt nun als illegaler Auslän-

der in Paris – ein Asylant ohne Asyl, ein Schicksal, das er mit einer unbekannt Zahl von Personen in der BRD 50 Jahre später teilt. In dieser Situation erfährt Herschel durch eine Postkarte seiner Schwester Berta vom 3. November sowie durch die internationale Presse, daß seine Familie zusammen mit ca. 15-17.000 polnischen Juden im Deutschen Reich zusammengetrieben und ohne Hab und Gut in bewachten Eisenbahnwaggons über die polnische Grenze abgeschoben worden ist. Die polnischen Grenzbeamten versuchen, den Grenzübertritt zu verhindern, die deutschen Wachmann haften jedoch prügeln die Juden über die Grenze. Herschel ist

Jüdische Grabmale auf dem Neuen Friedhof Foto Michael Stehr



Anlässlich der „Reichskristallnacht“ finden in Gießen zahlreiche Veranstaltungen verschiedener Gießener Organisationen statt; sie sind im Veranstaltungskalender sowie in der Ausstellungsübersicht vermerkt.

Über diese Nachrichten erschüttert und denkt auch über Selbstmord nach. Er entscheidet sich anders: Am Morgen des 7. November kauft er sich einen Revolver, mit dem er am gleichen Tag den Legationsrat Ernst Eduard vom Rath niederschießt, der dann am 9. November stirbt. Herschel läßt sich nach dem Attentat widerstandslos festnehmen. In einer Abschiedskarte, die er am 6. oder 7. November an seine Eltern geschrieben hat, heißt es: „Meine lieben Eltern! Ich konnte nicht anders tun, soll Gott mir verzeihen, das Herz blutet mir, wenn ich von eurer Tragödie und 12.000 anderer Juden hören muß. Ich muß protestieren, daß die ganze Welt meinen Protest erhört, und das werde ich tun, entschuldigt mir. Hermann.“

II

Die Nazis behaupteten, daß es sich bei den gewalttätigen Ausschreitungen um spontane Protestaktionen der Bevölkerung wegen des Attentats auf vom Rath gehandelt habe. Diese Version wird auch von den beiden damals im Gießener Raum verbreiteten Zeitungen, dem Gießener Anzeiger (GA) und der Oberhessischen Tageszeitung (OT), dem amtlichen Mitteilungsblatt der NSDAP, vertreten. Im GA vom 11.11.1938 ist von der großen „Empörung aller deutschen Volksgenossen über den feigen Meuchelmord des Juden Grünspan an dem deutschen Gesandtschaftsrat vom Rath“ die Rede, die sich „in einer Reihe von jüdenfeindlichen Aktionen Luft macht“. Genüßlich wird in der OT die Zerstörung jüdischer Geschäfte sowie der Brand der beiden Gießener Synagogen beschrieben. Die Ausschreitungen waren entgegen den Nazilügen nicht spontan, sondern von der obersten NS-Führung befohlen worden. In der Nacht vom 9. auf den 10. November gingen von München aus mehrere Fernschreibewellen ins Reich, in denen die Gauleitungen der NSDAP aufgefordert wurden; Aktionen gegen Synagogen und jüdische Geschäfte zu initiieren. Die Staatspolizei wurde per Fernschreiben angewiesen, möglichst viele wohlhabende Juden zu verhaften und in Konzentrationslager zu bringen. Die Fernschreiben wurden in Gießen relativ spät in die Tat umgesetzt: Erst am Morgen des 10. November wurde die Synagoge am Hindenburgwall (jetzt Südanlage) gegenüber dem Theater und

etwas später die Synagoge in der Steinstraße in Brand gesetzt.<sup>2</sup> Erich Deeg, sein Vater war Hausmeister der Synagoge in der Steinstraße, er war Mitglied der KPD, hat in einem Interview Einzelheiten der Brandschatzung der Synagoge in der Steinstraße mitgeteilt: Er und seine Eltern stießen mit den Tätern zusammen. Sie wurden von den SA-Leuten in Zivil aus der Synagoge rausgeprügelt und retteten sich nach Hause, die Mutter Erich Deegs blutete. Unfaßbar ist, daß keiner der Brandstifter nach 1945 verurteilt wurde, obwohl doch einige von ihnen E. Deeg und anderen Zeugen bekannt wurden. Sie gehörten damals der SA an, einige machten nach 1945 als Akademiker Karriere. Auch ein Handwerker aus der Weststadt, der beobachtet wurde, wie er Benzinkanister in die Synagoge der Steinstraße trug, wurde nie wegen Brandstiftung belangt. Der Mann ist in den letzten Jahren gestorben. Viele Täter von damals konnten nach 1945 unbehelligt weiterleben, arbeiten und Ruhe ihre Renten und Pensionen verzehren, einige von ihnen dürften heute noch leben. Es wären wohl auch zu viele gewesen, die hätten verurteilt werden müssen, so z.B. die Männer, die einen Juden zusammenschlugen, als er versuchte, die Thorarollen aus der brennenden Synagoge zu retten, oder die Lehrer, die ihre Schüler zu den brennenden Synagogen führten und dort Hetzreden gegen die Juden hielten, oder die vielen anständigen Gießener Volksgenossen, die sich an der Zerstörung der jüdischen Geschäfte beteiligten. In der Neustadt wurden Möbelstücke und Textilien von der johlenden Menge aus den Fenstern jüdischer Geschäfte auf die Straße

geworfen, am Kirchenplatz 4 die Metzgerei Rosenbaum ebenso wie im Neuenweg die Metzgerei und Gastwirtschaft Keßler von Gießener Bürgern, z.T. auch Schülern, demoliert, die Gastwirtschaft eines Juden in der Marktstraße war ein einziges Trümmerfeld. Die Fenster des jüdischen Bankinstituts Herz in der Löberstraße wurden zertrümmert, zerrissene Akten lagen auf dem Pflaster, so manch einer mag hier noch offene Rechnungen beglichen haben... Das Bankhaus Herz wurde Ende 1938 vom Reich übernommen und dann von der Gestapo benutzt! Überall hörte man: „Das schadet den Juden nichts.“ Weinende Juden, die ihre Mitbürger um Gnade oder Hilfe anflehten, fanden kein Gehör. Nur wenige Menschen äußerten offene Kritik an dem Pogrom, konkrete Hilfsaktionen sind nicht bekannt. Der junge Gießener Jude Helmut Josef Stern, seine Eltern wurden von den Nazis umgebracht, ihm gelang es noch, vor 1938 nach Palästina auszuwandern, schrieb im Januar 1939 einen Brief, in dem es denn auch hieß, „daß gerade Gießen schon von jeher ein Nest des Antisemitismus war.“ Auch die Wahlstatistik vom 5.3.1933 spricht eine deutliche Sprache: Während die NSDAP im Reich 43,9 % der Stimmen erhielt, kam sie in Gießen auf stolze 51,9 %. Neben der Zerstörung jüdischen Eigentums war die Verhaftung zahlreicher, vor allem wohlhabender Juden Bestandteil des Pogroms, sie sollten dadurch zur Hergabe ihres Eigentums sowie zur Auswanderung geprügelt werden. Die Gießener Zeitungen sprachen von „Schutzhaft“: „Eine Anzahl von Juden begab sich schon im Laufe des Vormittags frei-

**Tücher-Kier-Stube**



Ideal für Stammtische, reichhaltige Speisekarte

Von 10 - 24 Uhr warme Küche 365 Tage im Jahr geöffnet

Grünberger Str. 7, Tel. 0641 / 33312

**Computer Plöger**

- preiswerte Computer, Software
- günstiges LEASING
- Sonderpreise für Studenten
- Komplettlösungen für Ärzte
- bundesweiter Service
- 1 Jahr Garantie
- gute Beratung
- kurze Lieferzeiten

Dipl.-Ing. Ernst-Albrecht Plöger  
Gießener Str. 22, Lollar  
Tel. 06406/5650  
Mo-Fr. 14.00-18.00

**Panasonic**  
**PEACOCK**  
COMPUTER

**ALLES UNTER EINEM DACH**  
Mo-Fr: 10-22 Sa/So: 10-18

Betreuungs-  
Umfang & Team  
• Arzt/ Einstiegs-, Ernährungs- & Trainingsberatung • Orthopädische Gymnastik; sanftes Aufbau-Training für Pers. ab 40 J. & Untrainierte; **Ärztin Helen Obermann**  
• Training: **Sportlehrerin Angelika Mark** u. **Gymnastik-Gymnastiklehrerin Anja Thomas**

**Fitness Welt**  
Berliner Platz Gießen 38077

**Separates Frauenstudio**

Gerätetraining / Sauna  
Umfangreiches Gymnastik-Angebot  
Sonnenstudio / Cafe

**ÖKOTOPIA**  
Naturwaren



Umweltschutzpapier  
Honig  
Naturfarben  
Naturkosmetik  
usw.

Mo - Fr 8 - 18.30  
Samstag 9 - 13 Uhr  
Bismarckstr. 11  
6300 Gießen


**GEBRÜDER REINER**  
 SILBERMANUFAKTUR  
 FADEN. Der klassische Inbegriff eines wahrhaft schönen Bestecks.  
 Die Bestecke aus der Silbermanufaktur GEBRÜDER REINER zeigen wir Ihnen gern.

Goldschmiede  
**SCRIBA**  
 Karin Scriba  
 Ludwigplatz 13 6300 Gießen


**THWENSTATT BITTEN & BEIHE**  
 GMBH  
 Tischlerei  
 Friedrichstr. 8 - Heppenheim  
 ☎ 06 41 / 65 9 65  
 MASSIVHOLZMÖBEL  
 INNENAUSBAU · DESIGN


 SCHWITZKASTEN-SPORTCENTER  
 KARATE · MUSIKGYMNASTIK · FITNESS  
 Gr. Klem-Linden  
 Frankfurter Str. 288  
 Tel. 0641-253867  
 Neuer Karate-Kurs  
 Beginn:  
 15.11., 18.15 Uhr

wüßte (in polizeiliche Schutzhaft...“  
 (GA, 11.11.38). Voller Hohn schrieb die OE „Großmützig wurde der Gießener Judenklub dieser Schutz gewährt und alle wurden in Sicherheit gebracht.“ (OE, 11.11.38). Dies war natürlich gelogen, die Juden wurden in Konzentrationslager verschleppt, so z.B. der Gießener Rechtsanwalt Elsoffer, Herr Stern und Herr Herz, dem das gleichnamige Bankinstitut gehörte. Auch die Stadt Gießen konnte es kaum abwarten, sich an jüdischem Eigentum zu bereichern. Noch während die Männer in den Konzentrationslagern gequält wurden, wurden ihre Ehefrauen von der Stadt aufgefordert, ihre Grundstücke bzw. Häuser zu verkaufen. Der Magistrat bekam am 9.12.38 von Frau Elsoffer folgende Antwort: „Auf Ihre Anfrage vom 4. Dezember teile ich Ihnen mit, daß mein Mann seit 4 Wochen in Buchenwald ist und ich ohne ihn nichts unternehmen kann.“ Die erwähnten Männer, sie waren alle um die 60 Jahre alt, kamen glücklicherweise wieder nach Hause. Im September 1942 jedoch wurden sie mit ihren Ehefrauen in Konzentrationslager nach Polen bzw. nach Theresienstadt verschleppt. Nur Ludwig Stern hat die nochmaligen furchtbaren Quälereien im KZ überlebt.

Während also jüdische Männer in Konzentrationslager gebracht wurden, sorgte sich ein junger Gießener Vogelzüchter um die Aufzucht grüner Wellensittiche: ihm waren durch Brand und Sprengung der Synagoge vier Tiere eingegangen, und so forderte er vom Magistrat in einem Brief vom 4.12.38 Schadensersatz – allerdings vergeblich. Am Abend der Reichspogromnacht hatten sich Gießener Bürger im Stadttheater – vis à vis der Synagoge der „israelischen Religionsgemeinschaft“ – an Mozarts Fidelio erfreut. Die beiden jüdischen Gemeinden hatten ihre Einrichtungs- und Kultgegenstände für 20.000 bzw. 25.000 Reichsmark versichert. Sie bekamen von den Versicherungen keinen Pfennig Schadensersatz. Die Sprengung und Niederriegelung beider Synagogen wurde von der „Technischen Nothilfe“ (Teno), dem Vorläufer des heutigen THW, besorgt. Um z.B. Fuhrkosten zu sparen, bot die Stadt interessierten Privatleuten die kostenlose Abgabe von Bauschutt an. Zahlreiche Gießener Bürger nahmen dieses Angebot gerne wahr und konnten das, was von den beiden jüdischen Gotteshäusern übriggeblieben war, nutzbringend für sich (für Auffüllungsarbeiten) an Haus und Hof verwenden, Berechtigungsscheine für rund 200 Fuhrten Bauschutt wurden ausgestellt. Durch Verpflegung und Verdienstaussfall von Teno-Mitgliedern waren der Stadt Kosten entstanden. Am 15.12.1941 konnte Gießens OB dem

Reichsstatthalter in Hessen - stolz melden, daß die von der Stadt vorgelegten Beträge durch das Kaufgeld für den zweiten Synagogenplatz restlos ersetzt werden konnten. Die Juden haben also den materiellen Schaden, den die Nazis ihnen zufügten, selbst bezahlen müssen. Die kurz vor und nach der Pogromnacht erfolgten Arisierungen in Gießen sind ein Thema für sich und darüber hinaus ein heißes Eisen – auch heute noch. So mancher Gießener Geschäftsmann hat die Not der Juden ausgenutzt und sich jüdische Geschäfte und Häuser – am 15.7.1936 waren noch 130 (1.10.1938: 53 Betriebe) „nichtarische“ Betriebe in Gießen gemeldet – weit unter Wert unter den Nagel gerissen. In der Arbeit von Kurt Heyne<sup>2</sup> u.a. heißt es, daß eine genaue Aufschlüsselung der Problematik aus rechtlichen Gründen nur schwer möglich sei. Bleibt zu fragen, was das für ein Recht ist, das es nach 50 Jahren (!) immer noch nicht erlaubt, die Namen derer öffentlich auszusprechen, die die Notlage der Juden ausnutzen, um sich selbst zu bereichern.

Gerhard Keller

Lutz van Dick, Wer war Herschel Grynszpan, Essen 1988

Kurt Heyne u.a., Judenverfolgung in Gießen und Umgebung, in: Mitteilungen des oberhessischen Geschichtsvereins Gießen, 69. Band, Gießen 1984

### Verstrahltes Mittelhessen?

(PM) Auch noch nach zwei Jahren schrecken immer wieder Meldungen über erhöhte radioaktive Belastungen einzelner Lebensmittel aufgrund des Tschernobyl-Unfalls auf. So sind in den letzten Wochen wieder stark erhöhte Meßwerte bei Pilzen und anderen Waldfrüchten gefunden worden, und in einzelnen Fällen wurden auch jetzt erst verstrahlte Produkte aus dem Jahr 1986 in den Verkehr gebracht. Um die Situation in Mittelhessen zu erfassen, bietet der Wissenschaftsladen Gießen die Möglichkeit, Pilze, Waldfrüchte, Fische o.ä. für 5,- DM untersuchen zu lassen. Voraussetzung ist, daß die Produkte im mittelhessischen Raum geerntet bzw. gefangen wurden. Der Sonderpreis dieser Aktion ist bis Jah resende befristet, und die Meßergebnisse sollen zur allgemeinen Information veröffentlicht werden. Interessierte bringen bitte jeweils 500 g Meßgut im WISSENSCHAFTSLADEN, Frankfurterstr. 50, Gießen zu folgenden Sprechzeiten vorbei: Montags bis donnerstags von 14-18 Uhr und zusätzlich mittwochs von 10-14 Uhr. Für weitere Fragen hier die Telefonnummer: 06421/73640.

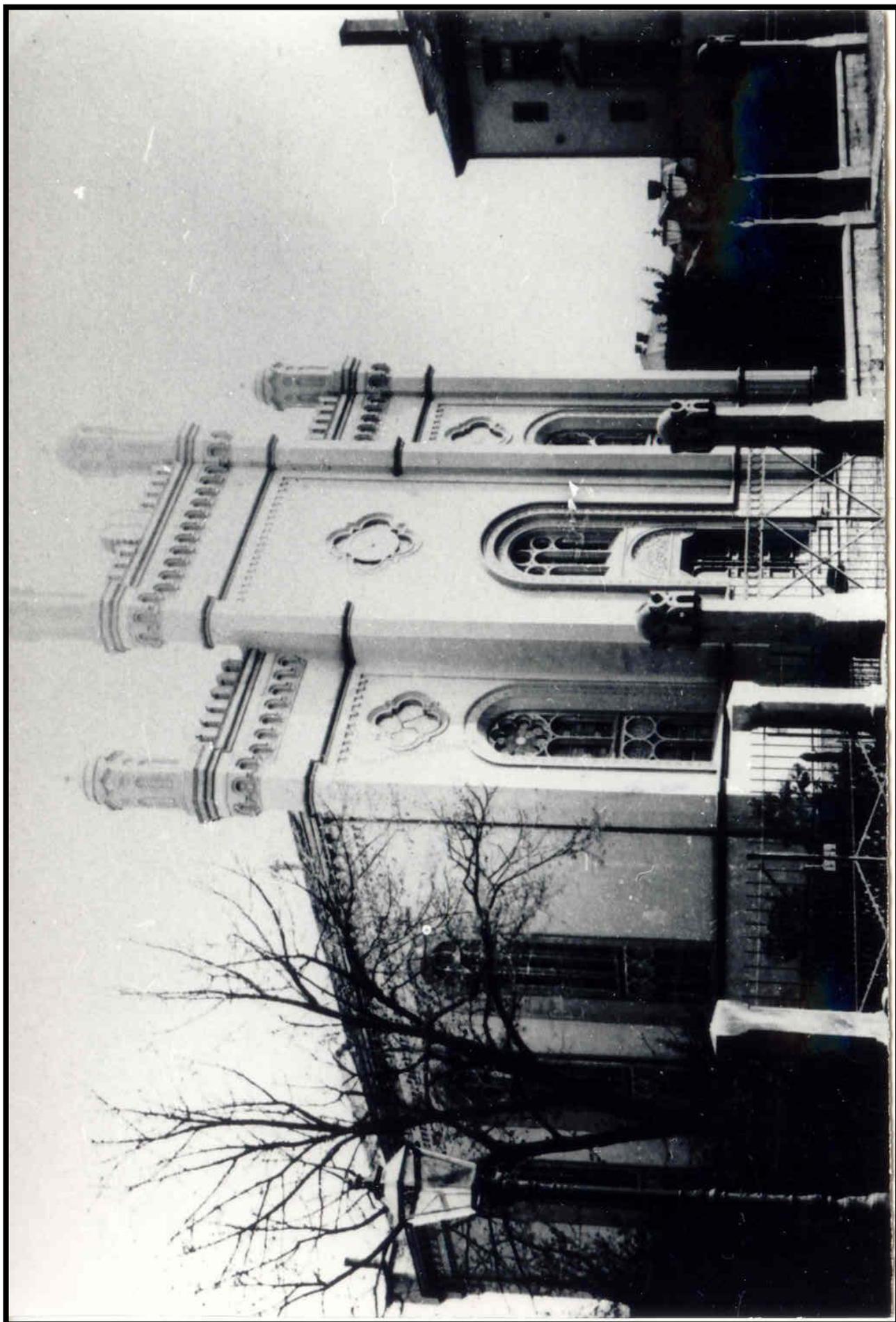
### Aus dem Knast

Klaus Jünschke (41), Ex-RAF'ler, E PRESS-Interview-Partner im Frühsommer dieses Jahres und wenige Wochen später vom rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Bernhard Vogel nach 16jähriger Haft begnadigt, hat ein Buch geschrieben „Spätlese – Texte zu RAF und Knast“, die Stationen seines Gefängnisaufenthaltes (14 Jahre in Isolations- und Einzelhaft), berichten von seinem Engagement als Sprecher der Gefangeneninteressenvertretung der JVA Diez und schließlich von Auseinandersetzungen mit der RAF, die ihn immer wieder zu öffentlichen Stellungnahmen veranlaßt und in Gegensatz zur Position heutiger Vertreter einer RAF-Politik gebracht haben. Klaus Jünschke, „Spätlese – Texte zu RAF und Knast“, Verlag Neue Kritik, Frankfurt/M. 1982, 22,- DM.

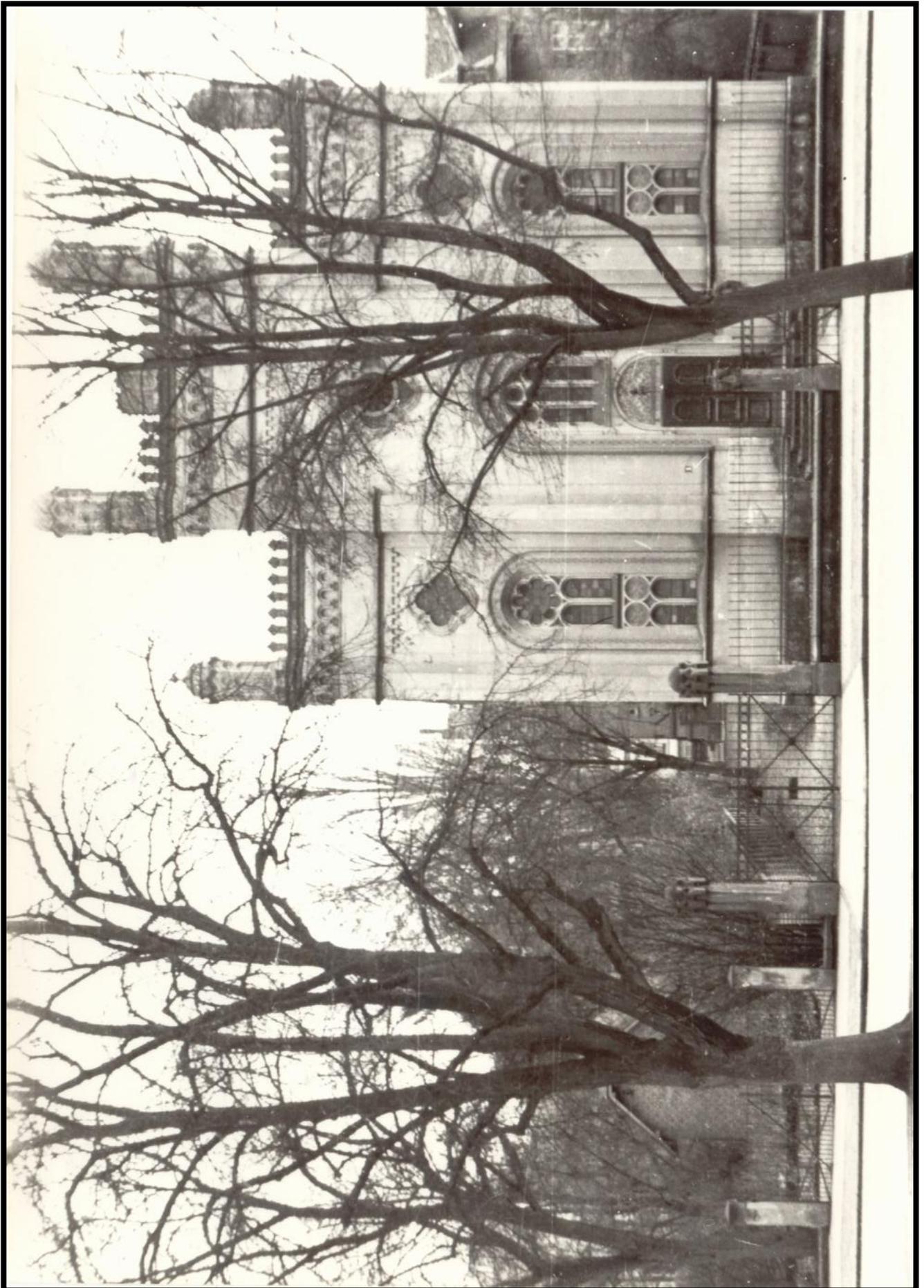
### „Rote Grütze“: Fußball total auf der Bühne

(PM) Mit dem Stück „Einer wie ich“ gastiert das Jugendtheater „Rote Grütze“ am Montag, den 7. November 1988, um 19:30 Uhr im Stadttheater Gießen. Wie Bürgermeister Lothar Schüler mitteilt, konnte das Jugendtheater aufgrund der erfolgreichen letztjährigen Aufführung mit „Gewalt im Spiel“ in diesem Jahr abermals für Gießen engagiert werden. Inhaltlich geht es dabei um Fußball: Spieler, Stadionsprecher, Schiedsrichter und Trainer, um die Fans und auch die Polizisten. Lutz Bublitz von der „Roten Grütze“ lädt zu einer amüsanten zweistündigen Fan- und Fußballrevue ein. Der Vorverkauf hat in der Theaterkasse, Johannesstraße, bereits begonnen. Die Eintrittspreise betragen 8,- DM für Jugendliche und Studenten (3,- DM für Gießen-Paß-Inhaber/innen), und 12,- DM für Erwachsene (5,- DM für Gießen-Paß-Inhaber/innen).



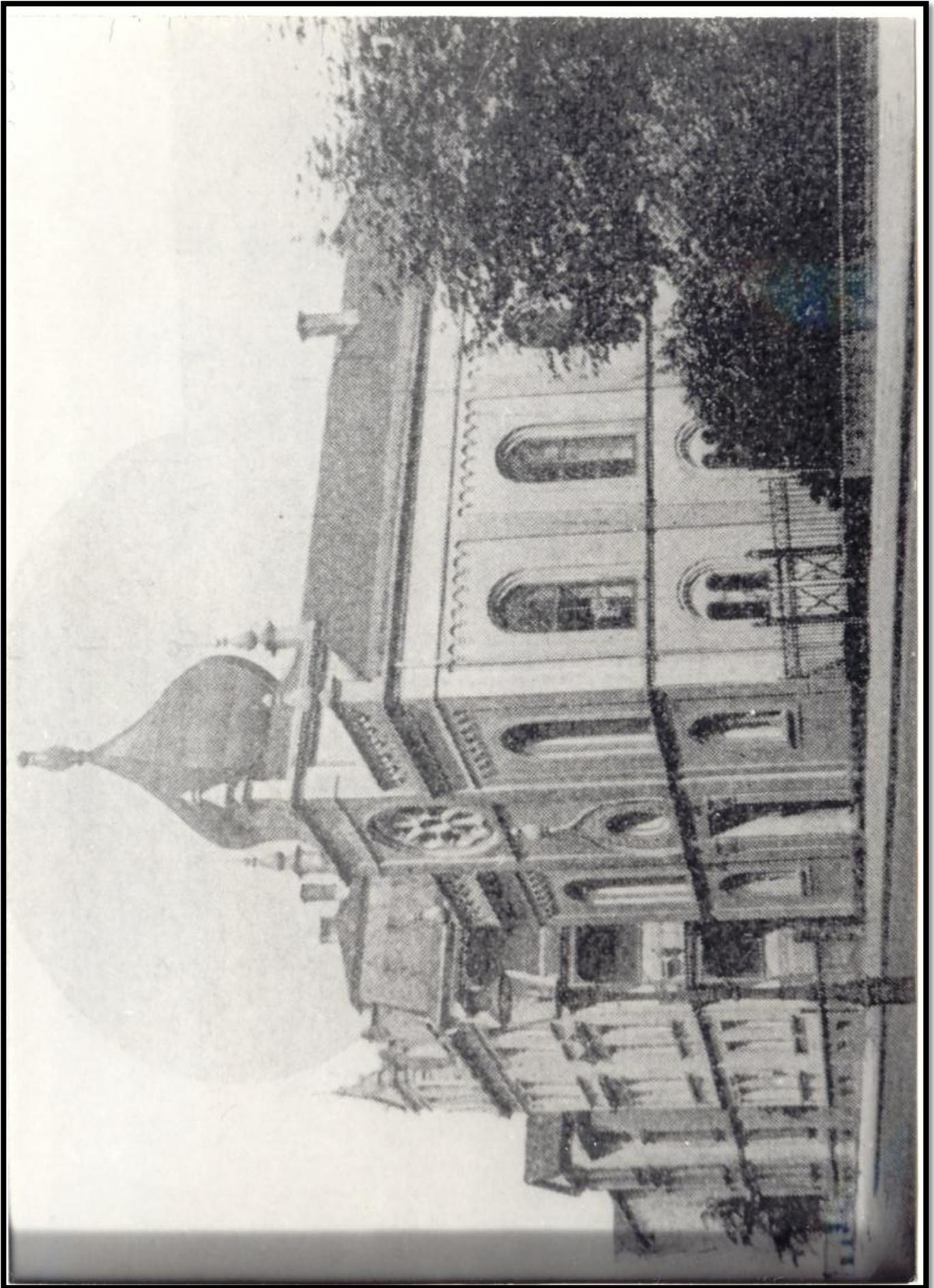


*Synagoge der liberalen jüdischen Gemeinde vor 1938, Südanlage, Bild: Stadtarchiv Gießen*



*Synagoge der liberalen jüdischen Gemeinde vor 1938, Südanlage, Bild: Stadtarchiv Gießen*





*Synagoge der orthodoxen jüdischen Gemeinde vor 1938, Steinstraße, Bild: Stadtarchiv Gießen*

Gießener Anzeiger, 11. November 1938

## Gießener Anzeiger (General-Anzeiger für Oberhessen)

# Rundgebungen gegen die Juden in Gießen.

Im Verlaufe des gestrigen Donnerstag machte sich, wie in vielen anderen Teilen des Reiches, auch in Gießen die große Empörung aller deutschen Volksgenossen über den feigen Mord an dem deutschen Gesandtschaftsrat vom Rath in einer Reihe von judenfeindlichen Rundgebungen Luft.

In den frühen Vormittagsstunden ging in der Synagoge am **Hindenburgwall** ein Brand hoch, der sich rasch über das ganze Gebäude ausbreitete, so daß die alsbald zur Brandstelle geeilte Feuerwehr sich mit der Beschränkung des Feuers auf den Brandherd begnügen mußte; das Gebäude brannte im Verlaufe weniger Stunden bis auf die Umfassungsmauern aus. Etwa gegen 10 Uhr schlugen auch aus der Synagoge in der Steinstraße plötzlich Flammen heraus, und auch hier nahm der Brand in ganz kurzer Zeit eine solche Ausdehnung an, daß die Feuerwehr nur noch den Schutz der Nachbargebäude sicherstellen und die Brandstelle lokalisieren konnte; auch diese Synagoge brannte vollständig aus.

Die berechtigte Entrüstung unserer Volksgenossen richtete sich im Verlaufe des Vormittags auch gegen

die paar noch in Gießen vorhandenen jüdischen Geschäfte, deren Schaufenster- und Ladeneinrichtungen dabei in Trümmer gingen, um hierdurch den Juden deutlich zu machen, daß sie auch in unserer Stadt keinerlei Platz mehr haben. Die Abwehrdemonstration unserer Volksgenossen beschränkte sich dabei von selbst auf die Beseitigung der wenigen jüdischen Geschäftsstätten, keiner der Demonstranten nahm irgendeinen Gegenstand mit sich fort. Die Hunderte von Volksgenossen, die diesem Vergeltungsakt als Zuschauer beiwohnten, zeigten unverhohlen ihr Einverständnis mit dieser Ausschaltung der jüdischen Geschäfte.

Eine Anzahl Juden begab sich schon im Laufe des Vormittags freiwillig in polizeiliche Schutzhaft, andere warteten ab, bis sie zu ihrer eigenen Sicherheit von der Polizei zur Schutzhaft abgeholt wurden. Die Polizei sicherte dadurch die Juden vor der starken und berechtigten Empörung, die wegen des verruchten jüdischen Verbrechens in Paris und wegen der unausgesehenen schamlosen Heze des Weltjudentums gegen unser Volk und Reich alle deutschen Volksgenossen erfüllt.

*Hindenburgwall: Alte Bezeichnung für die Südanalage*

Oberhessischer Tageszeitung, 11. November 1938

# Antijüdische Aktionen auch in Gießen

## Die spontane Quittung für das Pariser Attentat

Wie es nicht anders zu erwarten war, nahm auch die Gießener Bevölkerung in einem spontanen Demonstrationswillen zu dem verheerenden Mord des Ostjuden Herschel Grynszpan Stellung. Bereits in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag rotteten sich Hunderte von Volksgenossen zusammen und demolierten die Geschäftshäuser und Fensterheben eines jüdischen Bankhauses. Zwei Synagogen gingen im Laufe des Tages in Flammen auf und eine Anzahl von Geschäften wurde demoliert.

Am Donnerstagsvormittag stand plötzlich die Synagoge im Hindenburgwall in hellen Flammen. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle, konnte aber den Brandherd lediglich lokalisieren. Im übrigen beschränkte sie sich auf die Beruhigung eines Uebergreifens des Feuers auf die benachbarten Gebäude. Gegen 11 Uhr kam plötzlich die Meldung, daß auch die Synagoge in der Steinstraße brenne. Ein Teil der Wehr rückte sofort nach der Brandstelle ab. Aber auch hier war nicht mehr viel zu retten. Lichterloh brannte der jüdische Tempel und auch hier war nichts mehr anderes zu tun, als die Nachbarhäuser zu schützen. Eine riesige Menschenmenge hatte sich an den Brandstellen angesammelt und machte ihrer antijüdischen Stimmung durch laute Protestrufe Luft.

Der berechtigte Zorn der Volksgenossen kannte keine Grenzen mehr. Hunderte zogen durch die Straßen der Stadt und demolierten die Geschäftshäuser der wenigen sich noch in Gießen befindlichen Juden. Ein Teil der Juden hatte sich in weiser Voraussicht der kommenden Dinge freiwillig in Schutzhaft begeben, während der Rest durch die Polizei abgeholt wurde. Großmütig wurde der Gießener Judenklique dieser Schutz gewährt und alle wurden in Sicherheit gebracht.

Die Bilanz der ausgelösten Volksempörung zeigt zertrümmerte Fensterheben, demolierte Hausfronten und Schaufensterauslagen, sowie zwei völlig ausgebrannte Synagogen. Wenn auch die Wut der Menge begreiflicherweise groß war, so muß doch festgestellt werden, daß es nirgendwo zu größeren Ausschreitungen gekommen ist. Lagen auch in manchen Straßen die Stoffballen und sonstigen Schaufensterauslagen vor den Häusern, so ist jedoch keiner auf den Gedanken gekommen, auch nur das kleinste Röllchen Nähseide mitzunehmen. Daß bei der Stärke der Empörung einige Schaufenster in Trümmer gingen und sich auch noch am Nachmittag größere Demonstrationen bildeten, ist nur allzu erklärlich. In den Abendstunden des Donnerstag herrschte in Gießen wieder vollkommene Ruhe.  
—an.

## Station 2

### Neue Bäume 23, ehemaliges Bankhaus Herz, Gestapo-Zentrale

*Präsentation 10 Minuten*

Das Gebäude hat als eines der wenigen den zweiten Weltkrieg überstanden. Ursprünglich war es das Wohn- und Geschäftshaus der Familie von Moritz Herz.

Moritz Herz wurde am 09. März 1878 in Ehringshausen geboren. Von seinem Vater Joseph Herz hatte er das Bankhaus in der Neuen Bäume 23 übernommen, das vorwiegend mit Wertpapieren handelte. Im Zuge des Novemberpogroms von 1938 wurde Moritz Herz verhaftet und für fünf Wochen in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Sein Bankhaus wurde in der Nacht von den Nazis geplündert.

Nach seiner Rückkehr versuchte Moritz Herz vergeblich, eine Ausreise für seine Kinder Lotte (geb. 07.10.1914) und Werner (geb. 05.05.1925) zu ermöglichen. Schließlich wurde er gezwungen, die Bank, das Haus und seinen Privatbesitz zu verkaufen. Im März 1940 starb seine Frau Hanna Herz (geb. 19.06.1891).

Ab 1940 lebte die Familie in der Wilhelmstraße 10. Nach weiteren Stationen gelangte sie schließlich in das „Judenhaus“ in der Walltorstraße 42. Von dort aus wurden Moritz Herz und seine Kinder am 14. September 1942 zusammen mit den letzten 150 Gießener Juden nach Polen deportiert, wo sie im Konzentrationslager Treblinka ermordet wurden.

Die Nazis hatten weiterhin mit den Wertpapieren der Bank Geschäfte getrieben, sie nutzten dafür sogar noch das alte Briefpapier von Moritz Herz. Nach dem Novemberpogrom 1938 zog die Gestapo (Geheime Staatspolizei) in das Gebäude. Der ehemalige Tresorkeller diente als Gefängnis, in dem Juden aber auch politische Gegner und viele andere Verfolgte der Nazis gefangen und gefoltert wurden.

#### **Mögliche Fragen/Arbeitsaufträge:**

- Neben der Tafel erinnern heute auch Stolpersteine an die Familie Herz. Lest euch die Tafel- und Stolpersteintexte durch.
- Findet heraus, was die Gestapo (Geheime Staatspolizei) war.
- Lest gemeinsam vor Ort die Tagebucheinträge von Georg Edward.
- Findet heraus, ob es den alten Eingang zum Bankhaus Herz (von der Diezstraße aus) noch gibt.

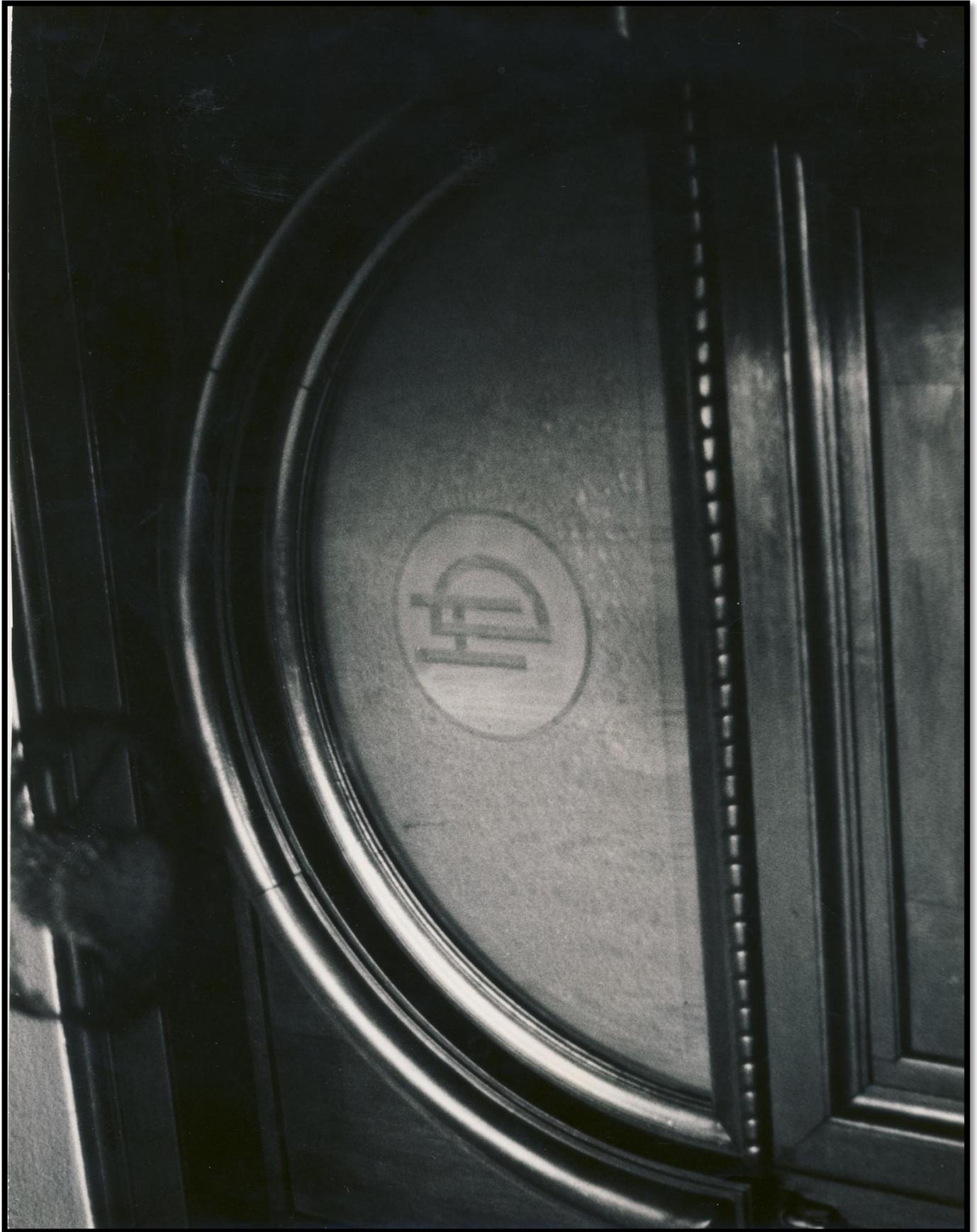
## **Aus dem Tagebuch des Gießener Schriftstellers Georg Edward (1869-1969)**

07. Dezember 1938: „Besuchte den Bankier Herz, der kürzlich aus dem Konzentrationslager Buchenwald zurückgekehrt ist. Er erzählte, es sei ihm bei Todesstrafe verboten worden, darüber zu sprechen, aber was er durchgemacht habe, sei entsetzlich gewesen. Man würde ihm auch nicht glauben, wenn er es schildern wollte, was für brutale Bestien die Angestellten in den Konzentrationslagern seien. Nicht nur die Juden, auch alle anderen Häftlinge würden unmenschlich behandelt. Eine Anzahl der am 10. November hingschafften Juden sei wieder nach Hause geschickt worden, aber Tausende habe man zurückbehalten. Viele seien infolge der Misshandlungen gestorben.

*Alles ist entsetzlich und ich habe alle Achtung vor dem deutschen Volk verloren, das zu allen Untaten und Verbrechen stillgeschwiegen hat, die während der letzten fünf Jahre verübt worden sind.“*

10. Februar 1940: „Nachmittags besuchte mich Helmuth Bock in großer Aufregung: Die Geheime Staatspolizei in Gießen hat einen neuen Kommissar erhalten, einen von Hitlers Totenkopf - SS-Männern, einen brutalen Burschen niedrigster Sorte. Er lässt jetzt die Juden, alte und junge, das mit dickem Eis bedeckte Gebiet rings um das Theatergebäude reinigen und steht dabei auf dem Balkon des benachbarten Polizeigebäudes [Neue Bäume 23] mit seinem Opernglas, um zu beobachten, ob sie auch wirklich arbeiten.“

Quelle: Georg Edward 1869-1969. Dokumente einer langen, konfliktreichen Lebensreise, CD, hrsg. von Hans-Joachim Weimann und Brigitte Hauschild, Gießen 2004.



*Früherer Eingang in das Bankhaus von der Diezstraße aus, Foto von 1984. Bild: Stadtarchiv.*

## Station 3

### Seltersweg 52, HJ-Geschäftsstelle und Jugendherberge

Präsentation 10 Minuten

Im Seltersweg 52 (heute Standort des Schnellrestaurants „Kochlöffel“) befand sich der Sitz der verschiedenen Jugendorganisationen der Gießener NSDAP: „*Deutsches Jungvolk*“, „*Hitlerjugend*“, „*Bund der Jungmädel*“, „*Bund Deutscher Mädel*“. Auch eine Jugendherberge wurde hier betrieben. Diese Jugendorganisationen sollten Kinder und Jugendliche bereits so früh wie möglich im Sinne der Nationalsozialisten erziehen. War die Teilnahme vorerst freiwillig, mussten ab 1939 alle Kinder ab 10 Jahren in die entsprechenden Organisationen eintreten. Für die verschiedenen Altersgruppen gab es – für Mädchen und Jungen getrennt – spezielle Organisationen:

- Jungen von 10 bis 13 Jahren waren im „*Deutschen Jungvolk*“. Hier trieben sie Sport, unternahmen Wanderungen und Zeltausflüge oder sangen Lieder. Von 14 bis 18 Jahren mussten die Jungen in die so genannte „*Hitlerjugend*“. Auf dem Plan standen nun auch Geländemärsche und Schießübungen. Damit sollten alle männlichen Jugendlichen auf ihre Zeit als Soldat und für den Krieg ausgebildet werden.
- Mädchen zwischen 10 und 13 Jahren mussten im „*Bund der Jungmädel*“ teilnehmen. Auch bei den Mädchen wurden Freizeitveranstaltungen unternommen. Zwischen 14 und 18 Jahren nahmen sie am „*Bund Deutscher Mädel*“ teil. Hier wurden sie vor allem auf eine Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet.

In allen Organisationen mussten Kinder und Jugendliche spezielle Uniformen tragen, konnten Führungspositionen erlangen und bei besonderen Leistungen Auszeichnungen erhalten. Die Freizeitaktivitäten und das Gefühl von Gemeinschaft wirkten auf viele sehr positiv. Andererseits entstand ein großer Gruppenzwang. Nur wer sich unterordnete und bedingungslos mitmachte, gehörte dazu.

#### Mögliche Fragen/Arbeitsaufträge:

- Welche Ziele verfolgten die Nazis mit ihren Jugendorganisationen und welche Erziehungsideale gab es?
- Wenn Zeitzeugen von ihrer Kindheit und Jugend in Nazi-Organisationen berichten, erinnern sie diese nicht selten als positiv, obwohl sie die Ideologie der Nazis ablehnen und ihre Verbrechen verurteilen. Woran könnte das liegen?
- Was macht Kinder und Jugendliche ‚verführbar‘?



Aufmarsch des „Jungvolks“ im Seltersweg, 1934, Bild: Stadtarchiv.



Uniform eines Hitlerjungen aus den 1930er Jahren. Neben dem Braunhemd mit Armbinde und verschiedenen Abzeichen für sportliche Leistungen gehörte auch die kurze schwarze Hose, ein Leder-gürtel, Schulterriemen, Halstuch und Messer. Die Uniform wird im Oldenburger Landesmuseum für Kunst – und Kulturgeschichte ausgestellt. Bild: WerWil ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:HJ\\_Uniform.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:HJ_Uniform.jpg)), „HJ Uniform“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.5/legalcode>, Stand: 12.9.2016.

## Station 4 Goetheschule, Westanlage, „Deportationssammelstelle 1942“

*Präsentation 10 Minuten (wenn möglich im Schulhof)*

Das Gebäude der Goetheschule wurde 1867 errichtet, es besteht wie der Name der Schule bis heute. Vom 12.-17.9.1942 wurden im Gebäude 330 Juden, darunter die letzten 150 aus Gießen sowie andere aus der Umgebung, festgehalten. In der Turnhalle, im Erdgeschoss sowie in zwei Klassenzimmern mussten die Inhaftierten auf Strohlagern schlafen. Am 17.9.1942 mussten sie in Vierer und Sechser-Reihen zum Güterbahnhof laufen, von wo sie mit Zügen in die Konzentrations- und Vernichtungslager gebracht wurden. Am Gebäude erinnert eine Gedenktafel an die Deportation.

### Mögliche Fragen/Arbeitsaufträge

- Ihr findet eine Gedenktafel an der Seite zur Westanlage hin. Lest die Tafel.
- Lest den Text und rekonstruiert die Ereignisse im September 1942.
- Georg Edward lebte in der Westanlage 49 (gegenüber der Goetheschule). Er war Schriftsteller und mit vielen jüdischen Bürgern in Gießen befreundet. Sein geheimes Tagebuch ist heute eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Gießen. Wie schildert Georg Edward die Ereignisse? Wie bewertet er seine Zeit und das Erlebte?



*Bild: In diesem Haus in der Westanlage 49 lebte der Schriftsteller Georg Edward (1869-1969)*

**Text: Kurt Heyne: *Judenverfolgung in Gießen und Umgebung 1933-1945. Arbeit einer Schülergruppe der Liebigschule Gießen, Jahrgangsstufe 12*, in: MOHG N.F., Bd. 69 (1984), S. 7-213, hier S. 136-138.**

Am Montag den 14.9.1942 erschienen bei den jüdischen Familien, die man in wenigen Häusern zusammengepfercht hatte [„Judenhäuser“], Beamte der Gestapo und wiesen die Juden an, ihre Sachen zu packen. Ein Rucksack und ein Koffer, dazu noch Handgepäck durften mitgenommen werden. Jede Person konnte verschiedene Silbersachen (Messer, Gabeln etc.) mitnehmen, aber diese wurden schon in Gießen konfisziert und nie mehr zurückgegeben. Auch Wertgegenstände und Geld nahm man den Juden ab. [...]

Die Schule war von SA-Hilfspolizisten abgeriegelt. Die zumeist sehr alten Menschen (61% über 50 Jahre) wurden manchmal recht unsanft in die Schule getrieben. Dort waren bereits das Erdgeschoss, ein Schulsaal im ersten Obergeschoss und die Turnhalle geräumt worden. Die Schüler bekamen bis einschließlich Donnerstag, den 17.9.1942, frei. Einige machte das neugierig. Darunter war auch A. Lauth, der mit seinem Fahrrad zur Schule fuhr und die ganze „Evakuierung“ mit ansehen konnte. Weitere Zeugen des Geschehens waren Heinz Sommerkorn und Alfred S., der sich aber am Rande hielt, weil er fürchtete, als Halbjude erkannt und abgeführt zu werden [...]

### **[Wiedergegebene Erinnerungen von Georg Edward]**

Auch [...] Herr Geilfus [Georg Edward] vertraute alles seinen Tagebuchnotizen an: „Die letzten Juden sind gestern und heute gewaltsam aus Gießen wegtransportiert worden. Sie waren in der Goetheschule in unserer Nähe zusammengepfercht, und es war ein erschütternder Anblick für mich, eine Anzahl von Freunden darunter zu sehen. Den unglücklichen Menschen wurde verboten, mehr als ganz wenig Gepäck mitzunehmen und fast gar kein Geld. Alles Eigentum und Geld war konfisziert worden. Während den letzten zwei Nächten mußten sie in den leeren Schulräumen auf Stroh schlafen. Sie wurden in Automobilen auf den Frachtbahnhof geschafft, ich war nicht imstande, das mit anzusehen, obwohl ich vom Fenster aus den Schulhof überblicken konnte. Es wurde mir gesagt, die armen Menschen würden nach Polen geschafft, die Jüngeren von ihren Eltern getrennt, und diese sobald wie möglich umgebracht. Tausende und Abertausende von Juden sollen von den SS-Leuten bereits ermordet worden sein, aber man verlangt, das deutsche Volk soll die blutrünstige Bestie anbeten, die es dem verderben entgegenführt, und die Deutschen zum verhaßtesten Volk der Welt macht. Der alte hebräische Gott ist der Gott der Rache und die Rache wird furchtbar sein, kommen wird sie gewiß.“

## Station 4.1

### Goetheschule, Westanlage, „Judenhäuser“

*Präsentation 10 Minuten (wenn möglich im Schulhof)*

Am 30. April 1939 wurde ein Gesetz erlassen (Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden), das den Juden ihre Rechte als Mieter von Wohnungen nahm. Damit konnten ihnen grundlos die Wohnung gekündigt werden. Ziel war es billig und schnell an begehrten Wohnraum zu gelangen. Ein anderer Grund war, die Juden zu separieren und in so genannten „Judenhäusern“ einzuquartieren. Auch in Gießen mussten die Juden seit 1940 immer wieder zwangsweise umziehen.

Neben der bereits erwähnten Familie von Moritz Herz musste auch die Familie des Modehändlers Ignaz Pfeffer das Haus am Marktplatz 6 (heute auf Höhe Volksbank) verlassen und in eines der so genannten „Judenhäuser“ ziehen. In Gießen gab es bis 1942 insgesamt sieben solcher Häuser:

Liebigstraße 33,  
Liebigstraße 37,  
Asterweg 53,  
Marburger Straße 44,  
Walltorstraße 42 und 48  
(Alter) Wetzlarer Weg 7,  
Landgrafenstraße 8.

Bei den Häusern handelte es sich um Gebäude der ehemaligen jüdischen Gemeinden oder jüdischer Privatleute. An den Haustüren mussten große schwarze Davidsterne aus Pappe angebracht werden, um die Häuser zu kennzeichnen. Auf engstem Raum mussten die Menschen unter widrigsten Umständen zusammenleben. Bis zum Sommer 1942 lebten 90 Menschen in der Walltorstraße Nr. 42 und Nr. 48 und 32 in der Landgrafenstraße Nr. 8.

#### **Mögliche Fragen/Arbeitsaufträge:**

- Lest den Brief des Kreisleiters an den Oberbürgermeister. Wie wird hier über die Juden gesprochen?
- Versucht auf einem Stadtplan (ihr bekommt einen bei der Tourist-Information am Berliner Platz) die ungefähre Lage der einzelnen „Judenhäuser“ einzuzeichnen.
- Die ursprünglichen Gebäude sind heute nicht mehr erhalten. Überlegt, wie an die Geschichte der „Judenhäuser“ erinnert werden könnte.

# Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Gau Hessen-Nassau

**GauGeschäftsstelle:**  
Frankfurt/Main, Gutleutstraße 8-12, Schießbach 1636  
Girokonto 6221 Nassauische Landesbank, Frankfurt/Main  
Fernruf: Sammelnummer 30381  
Postkcheckkonto: Frankfurt/Main 33003



**Kampfezeitungen des Gaues:**  
„Frankfurter Volkblatt“ Frankfurt/Main  
Neue Mainzer Straße 8, Fernruf 28232  
„Hessische Landeszeitung“ Darmstadt  
Saalbaustraße 19, Fernruf 2445

## Kreisleitung Wetterau

Postkcheckkonto Nr. 21494 Frankfurt a. M.  
Bankkonto: Geirhofparkasse Gießen  
Fernruf: Sammelnummer 3048

Der Kreisleiter.  
Ba./V.

An die  
Stadtverwaltung  
G i e s s e n .

Gießen, den 12. Februar 1941.  
Schießbach 139

17. Feb. 1941

Auf der letzten Kreisleitertagung hat der Gauleiter zum Ausdruck gebracht, dass grössere Judenwohnungen freigemacht werden sollen. Die Juden sind zusammenzulager. Alle Juden und Judenfrauen, die irgendwie arbeitsfähig sind, sollen zur Arbeit herangezogen werden. Die Stadt Berlin sucht arbeitsfähige Judenfrauen im Alter von 18 - 45 Jahren. Ich bitte, wenn solche in Giessen vorhanden sind, diese sofort zu melden.

Heil Hitler!

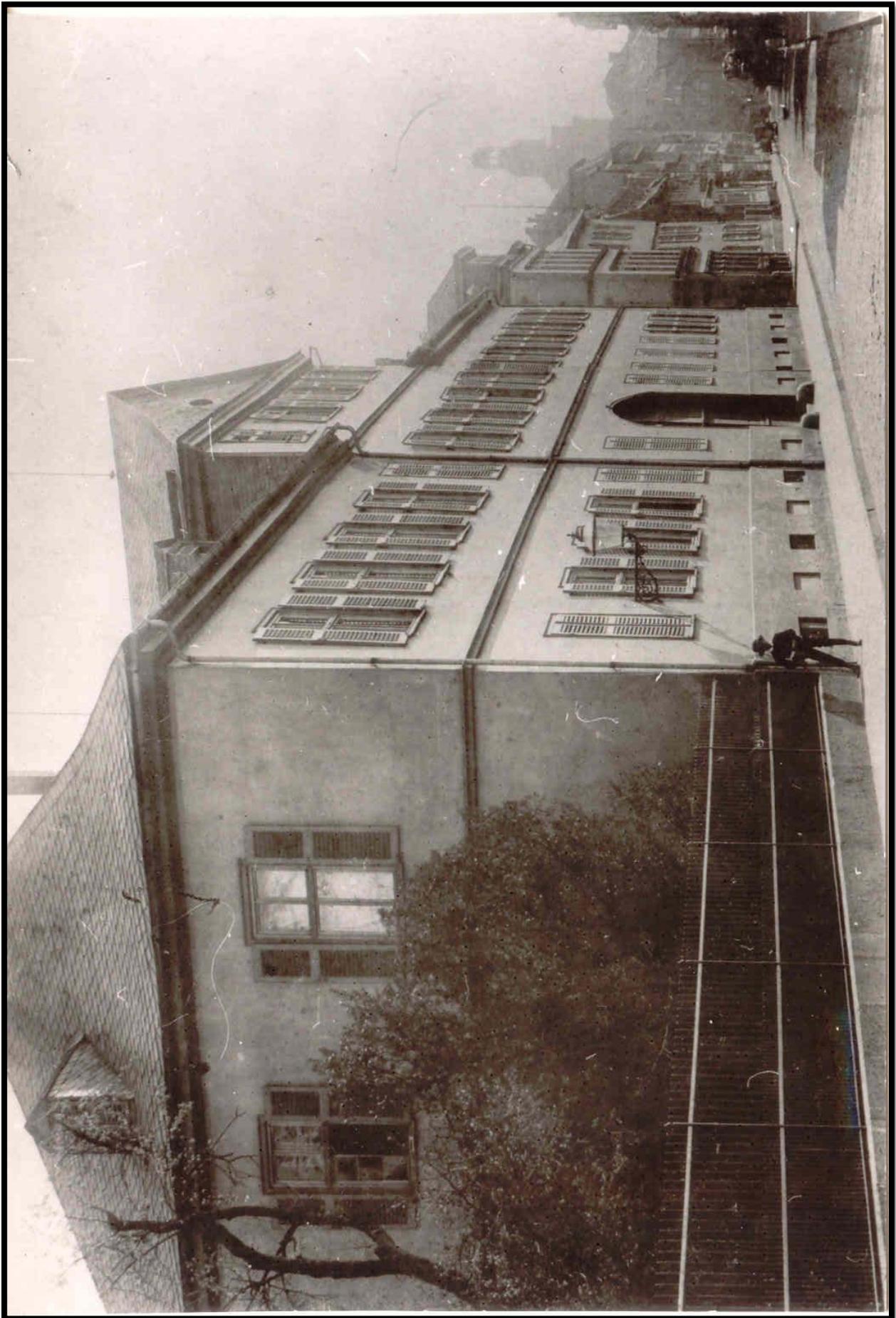
*Krismer*

*Reich T*

*Handwritten notes and scribbles, including 'Krismer' and 'Reich T' written vertically.*



*Handwritten signature or initials.*



„Judenhaus“ in der Walltorstraße 48, vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, Bild: Stadtarchiv

## Station 5

### Alicenstraße 6, 16, 40 – „Gießener Stolpersteine“

Präsentation 10 Minuten

„Stolpersteine“ nennt sich ein Projekt des Berliner Künstlers Gunter Demnig. Es handelt sich dabei um kleine in den Boden eingelassene Tafeln, die an Menschen erinnern sollen, die im Nationalsozialismus verfolgt, vertrieben, ermordet oder in den Selbstmord getrieben wurden. Die Stolpersteine werden vor den letzten freiwillig gewählten Wohnhäusern der Opfer, in den Gehweg oder die Straßen eingelassen. Die kleinen glänzenden Messingtafeln sollen Passanten auffordern, sich mit den Opfern zu beschäftigen. Wer die Stolpersteine lesen möchte, muss sich bücken oder nach vorn beugen. Dies soll eine symbolische Verbeugung vor den Opfern sein. Seit 1994 gibt es über 56.000 Stolpersteine in über 19 europäischen Ländern. In Deutschland sind es über 30.000 Stolpersteine in mehr als 650 Orten. In Gießen werden seit 2007 Stolpersteine verlegt. Bis heute sind es 126 an 46 Verlegeorten. Im Internet findet sich eine umfangreiche Webseite mit aktuellen Hinweisen unter: <http://www.stolpersteine-giessen.de/>

Die Stolpersteinaktion wird allerdings nicht nur positiv gesehen. So führen Kritiker an, dass es für die Opfer unwürdig sei, weil zum Beispiel Menschen auf die Steine und damit auf die Namen treten, mit dem Fahrrad darüber fahren oder Tiere sie verschmutzen.

#### Fragen/Mögliche Arbeitsaufträge

- Was wisst ihr über Stolpersteine? Wo habt ihr bereits welche gesehen (auch an anderen Orten)? Wie wirken sie auf euch?
- Informiert euch über die in Gießen verlegten Stolpersteine im Internet.
- In der Alicenstraße gibt es gegenwärtig sieben Stolpersteine. Sucht sie nacheinander auf und lest sie euch durch.
- Die Stolpersteine in der Alicenstraße 40 erinnern an die Familie Rosenthal. Erzählt die Geschichte der Familie.

## Dr. Ludwig Rosenthal



ALLENSTR. 40



**LUDWIG ROSENTHAL**, geb. am 29. Juni 1900 in Philippstein, war das einzige Kind des Kaufmanns **MARCUS ROSENTHAL** und seiner Frau **ROSA, GEB. REICH**. Die Familie zog 1910 nach Gießen, Ludwig besuchte hier die Oberrealschule 1911–1918. Er studierte Jura in Heidelberg und promovierte in Gießen, seine Dissertation trägt den Titel »Die völkerrrechtliche Handlungsfähigkeit der deutschen Einzelstaaten im früheren und heutigen Reichsrecht« (1923). Außer den Genanntem erhielt auch **REBEKKA AARON GEB. ROSENTHAL**, die Schwester von Marcus Rosenthal, an dieser Adresse einen *stolperstein*.

Dr. Ludwig Rosenthal war in Gießen von Oktober 1926 bis April 1933 als Rechtsanwalt tätig, dann wurde ihm wie allen jüdischen Rechtsanwälten die Zulassung entzogen. Er beantragte nun die Zulassung als Konsulent (= Rechtsanwalt für jüdische Belange). Dazu mussten die Antragsteller die Geburtsurkunde der Großmutter väterlicherseits beibringen. Ludwigs Vorfahren hatten im weiten Umkreis seines Geburtsorts im Kreis Wetzlar gewohnt. Er musste also die jüdischen Gemeinden aufsuchen, die die Geburten und Sterbefälle registriert hatten bevor 1874 das Personenstandsgesetz in Kraft trat.<sup>1</sup> Als Konsulent war er ausschließlich für jüdische Mandanten tätig, durfte sie allerdings nicht vor Gericht vertreten. Er arbei-

tete zudem im Geschäft seines Vaters »Großhandlung in Mühlenfabrikaten, Futter- und Düngemitteln«. Als letzter Konsulent zunächst in Gießen, dann für Oberhessen, half er seinen Mandanten bei der Vorbereitung der Auswanderung, bei Verkäufen und behördlichen Schritten.<sup>2</sup>

Am 2. August 1938 sollte sich Dr. Ludwig Rosenthal bei seinem Bankhaus zur Öffnung des Safes einfinden<sup>3</sup>, danach konnte er nicht mehr nach Belieben Geld abheben oder über Wertpapiere und Besitz verfügen. Er bereitete seine eigene Auswanderung vor: da seine Ausreisenummer für die USA viel zu hoch war, bemühte er sich um ein Touristenvisum für Brasilien, stellte Anfragen zu Bolivien, Cuba, China.<sup>4</sup> Nach der Pogromnacht im November 1938 war er für neun Wochen im KZ Buchenwald interniert (Nr. 21265). Sein hochbetagter Vater schrieb einen verzweifelten Brief mit der Bitte um Entlassung, da er sein Geschäft bis 1.1.1939 abwickeln musste und es selbst nicht mehr schaffte. Bis Oktober 1939 durfte Ludwig noch als Konsulent für Oberhessen arbeiten, er übernahm bis November 1941 die Fälle seines Kasseler Kollegen **THEODOR DELLEVIE**.<sup>5</sup>

Die Auswanderung von Dr. Ludwig Rosenthal kam nicht mehr zustande, er wurde ermordet im Vernichtungslager Treblinka (vermutlich) im Oktober 1942.

1 Seitdem sind die kommunalen Standesämter zuständig.  
2 Mehl/Zwilling, 2004, S. 29 ff., S. 138.  
3 Dto. S. 18  
4 Dto. S. 16  
5 Dto. S. 30

Literatur/Quellen:  
Städtischer Gießener Personenstandskarten, Sterberegister Mehl/Zwilling 2004

## Station 6

### Ludwigstraße, Universitätshauptgebäude

*Präsentation 10 Minuten*

Wie alle Bereiche des öffentlichen Lebens wurden auch die Schulen und Universitäten der nationalsozialistischen Ideologie unterworfen. Bereits ab 1933 wurden jüdische Professorinnen und Professoren sowie Studierende von der Universität verwiesen. Zu ihnen gehörten berühmte Wissenschaftler wie die Archäologin Margarete Bieber (1879-1978), der Physiker Georg Jaffé (1880-1965) oder der Arzt Franz Soetbeer (1870-1943). Weil Soetbeers Mutter Jüdin war galt er als so genannter „Halbjude“. Er wurde von der Universität ausgeschlossen und seine Arztpraxis boykottiert. 1938 musste er sein Haus weit unter Wert in der Frankfurter Straße verkaufen und in die Alicenstraße ziehen. Weil er zusammen mit anderen Gießenern heimlich ausländische Radiosender hörte, wurde Franz Soetbeer am 26.3.1943 von der Gestapo verhaftet. Er wurde in das Gestapo-Gefängnis in die Neuen Bäume 23 (Station 2) verbracht. Dort nahm er sich aus Verzweiflung drei Tage später das Leben. Seine wertvolle Bibliothek wurde konfisziert.

Die Ideologie der Nationalsozialisten war in Gießen bereits sehr früh auf einen fruchtbaren Boden gefallen. Deshalb gelang es ab 1933 sehr schnell, die Universität im Sinne der Nationalsozialisten auszurichten. So wurden auch wissenschaftliche Disziplinen, die das Gedankengut der Nazis rechtfertigen sollten, maßgeblich in Gießen vorangetrieben.

#### **Mögliche Fragen/Arbeitsaufträge**

- Informiert euch über Margarete Bieber, die als Gießener Professorin 1933 von der Universität verwiesen wurde.
- Die Ausrichtung von öffentlichen und staatlichen Einrichtungen auf ihre Ideologie bezeichneten die Nationalsozialisten als „Gleichschaltung“. Informiert euch zu dem Begriff und versucht, ihn zu erklären.

**Weiteres Material für den Unterricht, die Bearbeitung des Stadtrundgangs, Projekte, Hausarbeiten etc.**

**Weitere wichtige Orte, die aus zeitlichen Gründen oder wegen weiter Wege nicht in den Stadtrundgang einbezogen werden konnten, eignen sich für eine Erwähnung oder Bearbeitung im Unterricht.**

### **Schanzenstraße, Gewerkschaftshaus**

Ab 1933 setzte in Gießen eine systematische Verfolgung politischer Gegner ein. Das Gewerkschaftshaus befand sich in der Schanzenstraße 18. Es wurde im Krieg zerstört. Eine ausführliche Darstellung findet sich bei Krause-Schmitt, Ursula/Freyberg, et. al.: *Gießen*, in: *Heimatgeschichtlicher Wegweiser* (**Kopie im Literaturanhang**).

### **Volkshalle („Miller Hall“); Grünberger Straße (siehe nachfolgendes Bild)**

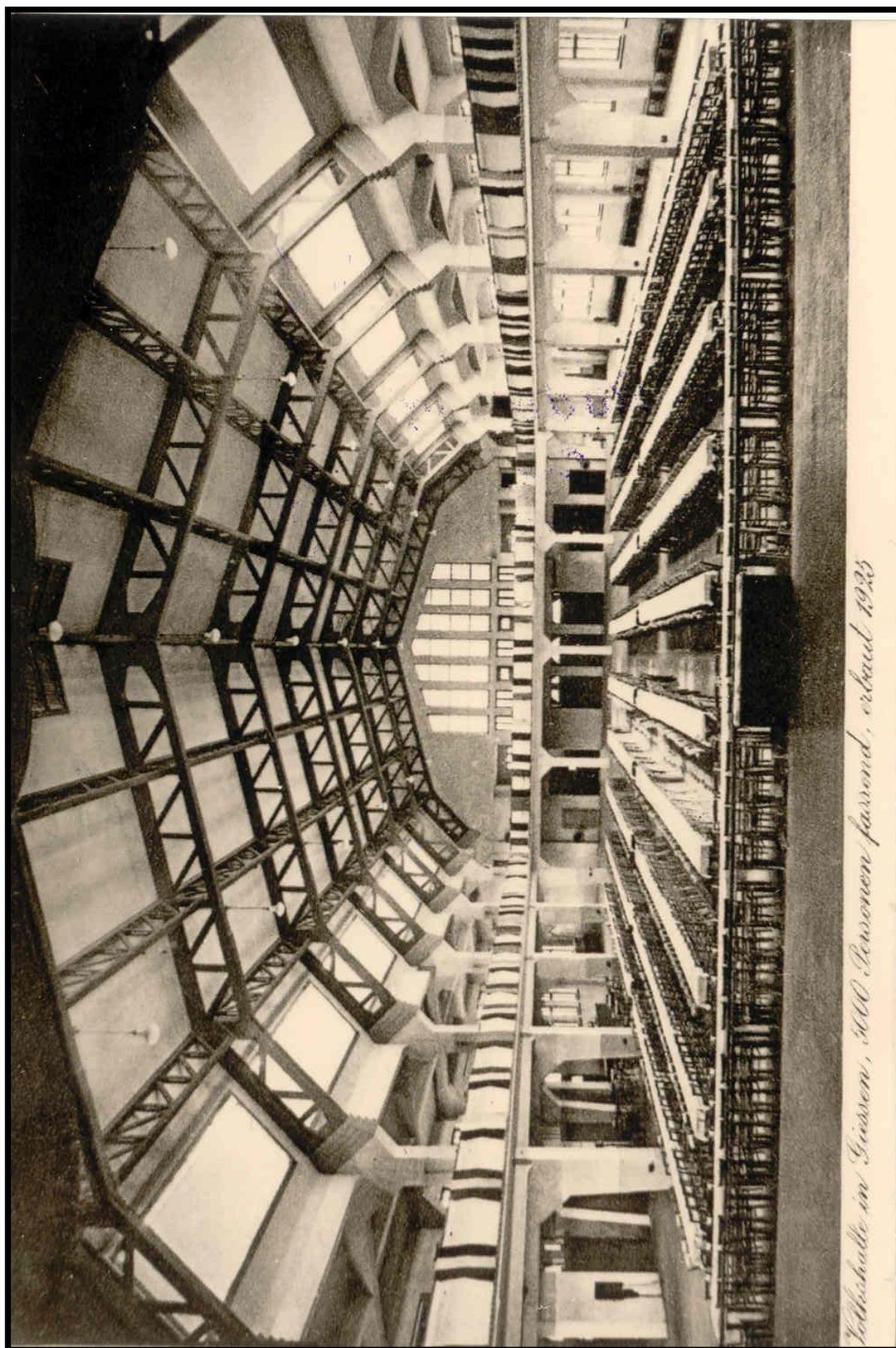
Die 1925 errichtete Volkshalle sollte ursprünglich Sportveranstaltungen und Ausstellungen dienen. Bereits 1931 nutzten die Nationalsozialisten die Halle für Großkundgebungen und Massenveranstaltungen. So sprach Hitler am 9.11.1931 zum ersten Mal in der Halle vor über 8 000 Menschen. Vier Wochen später, am 13.11.1931, redete Goebbels zu über 7 000 Menschen. Der spätere Propagandaminister hielt den Tag in seinem Tagebuch fest: „Fabelhaft in Form. Bombenerfolg. Ich bin ganz glücklich.“ 1932 sprach Hitler bereits vor über 150 000 Menschen. Am 8. Mai 1933 wurde der Platz vor der Volkshalle zum Ort der Bücherverbrennung, an der sich auch viele Universitätsangehörige beteiligten. Bis 1945 diente die Volkshalle als Veranstaltungsort so genannter „Braunen Messen“. Nach 1945 nutzten die amerikanischen Truppen die Halle als Sporthalle unter dem bis heute gängigen Namen „Miller Hall“.

### **Heereslazarett (heute Finanzamt), Schubertstraße (siehe nachfolgendes Bild)**

Das Heereslazarett wurde ab 1935 am Gießener Stadtrand errichtet. Es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch die amerikanischen Streitkräfte übernommen und diente ab 1957 der neu geschaffenen Bundeswehr als Lazarett. 1997 wurde das Krankenhaus aufgelöst und seither für die Finanzverwaltung genutzt. Besonders eindrücklich ist die Symbolarchitektur der großen und weitläufigen Anlage. So entspricht der Grundriss einem stilisierten Reichsadler.

### **Büste Abraham Bar Menachem, Altes Schloss, Brandplatz (siehe Bericht)**

Vor dem Festsaal im Alten Schloss, der nach Gießens Partnerstadt Netanya benannt ist, findet sich die Büste von Abraham Bar Menachem (geb. 1912). Der als Alfred Gutmuth in Wiesek geborene Bar Menachem studierte Rechtswissenschaften an der Universität Gießen, wo er 1933 zum Dr. jur. promoviert wurde. Aus politischen Gründen und als Jude ging er bereits 1934 in die Niederlande und emigrierte schließlich 1938 nach Palästina. Von 1974-1978 wirkte er als Oberbürgermeister der israelischen Stadt Netanya. Bereits seit den 1960er Jahren setzt sich Bar Menachem für die deutsch-jüdische Aussöhnung ein, wofür ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Gießen sowie die Hedwig-Burgheim-Medaille verliehen wurden.



Volkshalle in Gießen, 600 Personen fassend, erbaut 1925

Die Volkshalle von 1925, Postkarte, Bild: Stadtarchiv



Heereslazarett Gießen, Bild: [http://static.deutschland123.de/wikiimages/manually-added/Finanzamt\\_Gie%C3%9Fen\\_im\\_Lazarett.jpg](http://static.deutschland123.de/wikiimages/manually-added/Finanzamt_Gie%C3%9Fen_im_Lazarett.jpg)

Auszug aus der Biographie von Dr. A. Bar Menachem  
(Gutsmuth) "Spuren im Weg"  
(Aus dem Hebräischen übersetzt vom Verfasser)

#### Los von Deutschland!

Nun war ich unterwegs - auf dem Weg hinaus. Meine Lieben hatte ich verlassen, von den Grübern meines Vaters und Großvaters hatte ich mich getrennt. Mein Elternhaus hatte ich zurückgelassen! Was noch?

Hinter mir ließ ich meine Jugendjahre. Jetzt im Februar des Jahres 1934 war ich beinahe 22 Jahre alt. Ich löste mich los von guten Zeiten, in denen mich ein warmes Heim wie eine schützende Mauer umgab. Abschied nahm ich von Flüssen und Bächen, von Wäldern und Tälern. Mit all dem verband mich doch ein enges Band. Verzicht leistete ich auf meine vielen Bücher, die mir den einzigen Tadel meiner Mutter eintrugen, wenn ich in sie vertieft war und ihre Bitte überhörte!

Ich verließ Wiesbeck und seine Gassen, in denen ich mit Gleichaltrigen spielte und in denen ich seine Mundart sprach. Abschied nahm ich von Gießen, die Stadt meiner Schule, meines Studiums und von den Straßen, in denen ich mit Freunden vergnüglich promenierte.

Im Zug nach Holland entfernte ich mit jedem Kilometer vom Volk der Deutschen. Dieses Volk durchlief vor meinen Augen eine Metamorphose. Ich konnte es in den Tagen, in denen in jedem Menschen ein göttliches Geschöpf gesehen wurde. Ich kannte die Dichter und Philosophen, den deutschen Fleiß und die Zielstrebigkeit schätzte ich. Nun war ein Führer unter den Deutschen erschienen, der mit erschreckender Schnelle Gutes ausrodete und vor allem das Gebot: "Du sollst nicht töten". Er verwandelte sein Volk in Massen, in denen das Denken erstarb und Blindheit sich ausbreitete. Er ließ aus ihm Horden wachsen, die auf Befehl in glänzenden Stiefeln auf jedes Ziel - sei es auch unmenschlich - marschieren. Der Wert der Nation, der doch immer positiv und befruchtend wirken sollte, wurde zum Werkzeug des Verbrechens an anderen Völkern.

Den Weg hinaus wählte ich zur rechten Zeit. Alles in die Zukunft Vorstrichte war in seinen Anfängen schon sichtbar. Die Anzeichen deuteten auf eine Lawine, die sich gerade in Bewegung setzte und deren Geschwindigkeit wächst und wächst. Ein Fall der Grausamkeit hier und da, Wachen vor jüdischen Geschäften, das Schmieren von antisemitischen Parolen - "Juden raus" - ein Mord und noch ein Mord, die Errichtung der ersten Konzentrationslager, die lakonische Nachricht: "Auf der Flucht erschossen", allen waren Mahnungen, die in die Gedanken eines jeden eindringen mußten. Der Denkende mußte erkennen, daß die Lawine gerade erst in Bewegung geraten

war, daß sie jedoch in sausendem Reißes alles auf diesem Weg vernichten würde.

Ich stieg in den Zug nach Holland, um dort das Tischlerhandwerk zu lernen. Was nahm ich mit? Vor allem eine tiefe Enttäuschung über die Weimarer Republik. Ihre Anfänge lagen in einer revolutionären Sozialdemokratischen Partei und ihr Ende im Mangel am Willen der Regierenden, die Demokratie zu wahren und zu verteidigen. In fünfzehn Jahren des Bestehens der Republik wollten sie nicht wahrnehmen, daß vor allen Augen eine Reichswehr wuchs, die ihr feindlich gegenüberstand. Sie wollten nicht darauf achten, daß Horden gebildet wurden, die die Waffen gegen sie tragen sollten. Sie wollten nicht zugeben, daß die Rechtsprechung oft mit zwei Maßstäben urteilte - Naziverbrechen mit dem Maßstab der Milde, Verteidiger der Republik mit dem Maßstab der Härte. Es entstand eine demokratische Gesellschaft, für die der Bestand der Demokratie nicht zum Lebensinhalt wurde. So wurde die Weimarer Republik langsam aber sicher in den Abgrund gelenkt!

Mit mir nahm ich einen einzigen Koffer und den starken Glauben, daß für einen Juden die Zeit gekommen war, in seine eigentliche Heimat - nach Zion - zurückzukehren!

Gießener Anzeiger, 21.03.1933

# Der Nationaltag in Gießen.

Der heutige Nationaltag aus Anlaß der feierlichen Eröffnung des neuen Deutschen Reichstages wird auch in unserer Stadt in hoher vaterländischer Begeisterung begangen werden. Heute vormittag muß überall — soweit es nicht schon geschehen ist — sofort die Parole

## Fahnen heraus!

befolgt werden. An zahlreichen Häusern konnte man bereits gestern abend Schwarzweißrot und die Halantkrenzflagge bemerken. Hoffentlich wird heute in allen Straßen noch härter geslagt als bisher, damit dieser denkwürdige Tag in der deutschen Geschichte auch in unserer Stadt das gebührende äußere Gepräge erhält.

## Die militärische Feier des Tages

sindet auf dem Hofe der Neuen Kaserne statt. Der Feldgottesdienst beginnt um 11.45 Uhr und wird bis gegen 12.30 Uhr dauern. Anschließend wird der Bataillonskommandeur, Major v. Wächter, eine Ansprache halten, die bei präsentierter Gewehr in dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes ausklingen wird. Zum Schluß wird ein Parademarsch des Bataillons in Jügen vor dem Bataillonskommandeur stattfinden. An der Feier werden auch die Schusspolizei, die Hilfspolizei, die SS und SA, sowie der Stahlhelm teilnehmen. Diese Formationen werden auch den Vorbemarsch vor dem Bataillonskommandeur mitmachen.

Die ganze Feier ist öffentlich, jedermann hat Zutritt zum Kasernenhof.

## Militärische Plagmusik.

Von 18 bis 19 Uhr wird unsere Militärkapelle unter Leitung von Obermusikmeister Krause auf der Südanlage Plagmusik bieten. Die Vortragsfolge bringt:

1. Preußen-Marsch, Heeresmarsch II, Nr. 119; Solde.
2. Großer Kriegsmarsch und Schlachtenhymne aus der Oper „Rienzi“; Wagner.
3. a) Altsächsischer Reitermarsch, b) Hessischer Fahnenmarsch; Landgraf Ludwig VIII.
4. Historische Märsche. Eine Zusammenstellung historischer Heeresmärsche vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Jadenberger.
5. Erinnerung an das Militärleben, Potpourri; Kelling.

## Der große Fadelzug.

Zur organisatorischen Vorbereitung des großen Fadelzuges am heutigen Abend fand gestern abend im Stadtrats-Sitzungsraum im Stadthaus Bergstraße eine Beratung unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. Seib statt, an der sich zahlreiche Vertreter von Vereinen und Verbänden beteiligten. Vor dem Eintritt in die Beratungsarbeit leitete die Versammlung auf Anregung der Vertreter der NSDAP und der Kampfbund Schwarz-Weiß-Rot einstimmig die Beteiligung der Arbeiter-Samariter-Kolonie ab, deren Vertreter daraufhin den Sitzungssaal verließen. Bürgermeister Dr. Seib teilte mit, daß die Stadtverwaltung für den Fadelzug und die Musik den Betrag von 350 M. zur Verfügung stelle und die Bevölkerung zum Flaggen und zur Beteiligung am Fadelzug aufgefordert habe.

Bei der Feststellung der voraussichtlichen Beteiligung an dem Fadelzug ergab sich eine Teilnehmerzahl von etwa 3000 Menschen.

Nach weiterer kurzer Besprechung wurde ein Arbeitsausschuß mit der Organisation des Zuges beauftragt. Der Ausschuß nahm seine Arbeit sofort auf und beschloß folgendes:

### Die Gruppierung des Festzuges.

Der Festzug wird in drei Gruppen eingeteilt, die sich wie folgt aufstellen:  
Erste Gruppe: Musik, SA, Politische Leitung der NSDAP, Hitlerjugend, Hitler-Mädchen, SS und Studentenschaft. Aufstellung in

der Steinstraße, Spitze an der Ecke Steinstraße/Marburger Straße. Schluß an der Turnhalle am Ostwaldsgarten. Gruppenführer: Standartenführer Münter.

Zweite Gruppe: Musik, Gießener Turnerschaft, sämtliche Sportvereine, Behörden, Polizei, Militärvereine. Aufstellung in der Nordanlage, Spitze an der Feuerwache gegenüber der Turnhalle, Schluß an der Brauerei Denninghoff. Gruppenführer: Rektor Kling.

Dritte Gruppe: Musik, Stahlhelm und Deutschnationale Volkspartei, hierauf Jungdeutscher Orden, Jugendgruppen, Reichsbahn,

## Heute Geschäftsfluß in Hessen von 11 bis 15 Uhr.

Darmstadt, 20. März. (WSN.) Der Staatskommissar für das Polizeiwesen hat angeordnet, daß am Dienstag, 21. März, alle Geschäfte in Hessen in der Zeit von 11 bis 15 Uhr geschlossen zu halten sind, um allen Volksgenossen die Teilnahme an den Feiern zu ermöglichen.

BDL, Feuerwehr. Aufstellung von der Turnhalle in Richtung Westanlage, Spitze an der Turnhalle, Schluß auf der Westanlage. Gruppenführer: Syndikus Köhr.

### Aufstellung des Fadelzuges um 20 Uhr.

Abmarsch um 20.30 Uhr.

Die Vereine usw. werden um rechtzeitigen Abmarsch zu dem vorbezeichneten Sammelplatz gebeten, damit der Fadelzug sich pünktlich in Bewegung setzen kann. Wunschgemäß sei hier noch besonders bemerkt, daß alle Gruppen der hündischen Jugend um 19.30 Uhr vollzählig auf dem Ludwigsplatz antreten müssen. Die BDL-Mitglieder der Orts- und Schulgruppen sammeln sich um 19 Uhr am Gymnasium.

### Die Marschstraßen.

Der Fadelzug hat folgenden Weg: Ab Ecke Steinstraße/Marburger Straße durch die Marburger Straße, Wallkorstraße, Lindenplatz, Kirchenplatz, Marktplatz, Marktstraße, Bahnhofstraße, Liebigstraße, Frankfurter Straße, Seltersweg, Neuenweg, Gartenstraße, Ludwigsplatz, Kaiserallee zum Trieb.

Auf dem Trieb wird in weiter Runde aufmarschiert. Dann wird gemeinsam das Deutschland-Lied gesungen. Hierauf werden die Fadeln zusammengeworfen. Damit schließt die Rundgebung.

### Rechtzeitig Fadeln besorgen!

Der Ausschuß empfiehlt den Zugteilnehmern, sich schon im Laufe des Tages mit Fadeln zu versehen, damit am Abend keine unnötigen Verzögerungen entstehen. Wer dazu keine Gelegenheit hat, kann natürlich noch am Abend beim Aufstellen der Gruppen Fadeln bekommen. Besser ist es aber, man sorgt vor! In unserem gestrigen Anzeigenteil hat die Papierhandlung von Heinrich Koll, Münsburg, Fadeln angeboten.

Der Ausschuß nahm mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die Gießener Stadtverwaltung für den Fadelzug 350 Mark zur Verfügung gestellt hat. Er erwartet bestimmt, daß auch die Kreisverwaltung mit einem gleich hohen Betrag sich zu Hilfe nehmen an den Kosten der Fadelbeschaffung für die erwerbslosen oder finanziell schwachen Zugteilnehmer beteiligt, zumal es sich hier um eine durchaus nationale Veranstaltung im Sinne der neuen Reichsregierung handelt!

### Geschäftsschließungen.

Der Verein der Einzelhändler fordert seine Mitglieder in einer Anzeige in dieser Ausgabe auf, von 11 bis 15 Uhr zur Feier des Tages die Geschäfte zu schließen.

Gießener Anzeiger, 26.09.1938

## Gießener Anzeiger (General-Anzeiger für Oberhessen)

# Jeder hört die Rede des Führers!

Kostenfreie Übertragung in Gaststätten, Kinos, auf den Straßen usw.

### Ortsgruppe Gießen-Mitte.

Volksgenossen, die kein eigenes Rundfunkgerät besitzen, können die Rede des Führers heute, Montag, 20 Uhr, an nachstehenden Stellen hören:

Gloria-Palast im Seltersweg;  
Frei-Übertragung Radio-Ruhl, Seltersweg 70;  
in den Lokalen „Württembergischer Hof“, Bahnhofstraße, Stadt Mainz“, Kreuzplatz, „Zum Löwen“, Neuenweg.

### Ortsgruppe Gießen-Nord.

Am heutigen Montagabend spricht der Führer im Berliner Sportpalast. Derjenige Volksgenosse, der keinen Rundfunkempfänger besitzt und auch nicht beim Nachbarn mithören kann, erhält kostenlosen Empfang im Café Leib, ferner im „Frankfurter Hof“, im „Aquarium“ und im „Gambinius“, sowie in den übrigen hierfür in Frage kommenden Gastwirtschaften.

### Ortsgruppe Gießen-Süd.

Die Ortsgruppe Gießen-Süd macht darauf aufmerksam, daß heute abend in sämtlichen Gaststätten

des Ortsgruppenbereichs die Führerrede übertragen wird.

### Ortsgruppe Gießen-Ost.

Die Ortsgruppe Gießen-Ost läßt wissen, daß heute abend in allen Gastwirtschaften die Rede des Führers zu hören sein wird. Es ist also jedem Volksgenossen, auch dem, der noch kein Rundfunk-Empfangsgerät sein eigen nennt, Gelegenheit gegeben, die Rede zu hören.

## Reichsluftschutzbund

Orts - Kreisgruppe Gießen.

Luftschutz-Lehrgänge.

Wegen der Führer-Rede fallen heute (26. 9.) in Gießen sämtliche Luftschutz-Lehrgänge aus. Nachholung später nach vorheriger Mitteilung.

Die heute abend ausfallenden Kurzlehrgänge sowie der neu beginnende 55. Lehrgang werden morgen, Dienstag, 27. 9., am gleichen Ort nachgehalten. 6153D

# Kolläden zu! — Fenster ohne Kolläden auf!

**Ausschneiden!**

**Aufbewahren!**

DMB. Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat mit Runderlaß vom 7. September 1938 angeordnet, daß die bisher vorgesehenen Schutzmaßnahmen für Fensterscheiben bei Luftangriffen wie folgt geändert werden:

1. Die bisher vorgesehenen Maßnahmen zum Schutz der Fensterscheiben gegen den Luftstoß zerknallender Sprengbomben durch Bekleben mit Papierstreifen usw. kommen in Fortfall.
2. Fensterläden, Kolläden, Jalousien usw. werden bei Fliegeralarm geschlossen.
3. Soweit Fensterläden, Kolläden, Jalousien usw. nicht vorhanden sind, werden die Fenster bei Fliegeralarm zum Schutz gegen den Luftstoß zerknallender Sprengbomben weit geöffnet und festgestellt.
4. Bei der Durchführung der Schutzmaßnahmen für Fenster ist die Verdunkelungspflicht zu beachten. Die Maßnahmen zum Schutze der Fensterscheiben sind demnach wesentlich vereinfacht worden. Das Bekleben der Fensterscheiben — wie wir alle wissen, bei größeren Wohnungen eine zeitraubende Arbeit — fällt gänzlich fort. Dafür müssen aber

auch bei Tage die Kolläden, Fensterläden, Jalousien usw. sofort geschlossen werden, wenn Fliegeralarm ausgelöst wird. Derartig geschützte Fenster halten dem Luftstoß zerknallender Sprengbomben stand, es sei denn, daß ein Zerknall in größter Nähe eines Fensters erfolgt. Alle Fenster, die nicht durch Kolläden usw. geschützt sind, müssen dagegen weit geöffnet werden. Es besteht sonst die Gefahr, daß die Fensterscheiben bei Luftangriffen auch dann zerbrechen, wenn eine Bombe in größerer Entfernung zerknallt. In Kriegszeiten wird es aber schwierig sein, in großem Umfang zerstörte Fensterscheiben zu ersetzen, da die notwendigen Fachkräfte fehlen und auch die Beschaffung von Fensterglas unter Umständen längere Zeit erfordert. In der kalten Jahreszeit würden dadurch erhebliche Unzuträglichkeiten für die Insassen von Wohnungen und Arbeitsstätten entstehen. Daher sind die nicht durch Kolläden usw. geschützten Fenster unbedingt weit zu öffnen. Sie müssen aber festgehalten oder durch Vorlegen eines Holzes so festgestellt werden, daß sie durch Luftstöße oder Zugluft nicht zuschlagen können.



Oberhessische Tageszeitung, 15.11.1938

# Die „arme“ Jüdin von Alten-Buseck

Weißbinder Wilhelm Becker I. ihr treuer Kunde

gb. Alten-Buseck. Wie allerorts, so hatte auch in Alten-Buseck am vergangenen Donnerstag die Erbitterung der Bevölkerung in einer Protestaktion gegen die Juden Ausdruck gefunden. Die Empörung richtete sich in erster Linie gegen das Manufakturwarengeschäft von Klipstein, dessen Inhaberin durch die Unterstützung einiger gewissenloser Volksgenossen ihren Handel bis vor kurzem noch ungestört weiterbetreiben konnte.

Diese „arme Jüdin“ besitzt hier am Ort ein städtisch eingerichtetes Wohn- und Geschäftshaus mit Dampfheizung, Badeeinrichtung usw. und verfügt über ein Vermögen von 60—80 000 RM., das sie sich in innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit zusammengeschafft hat. Die treuen Kunden der Firma Klipstein — zum Glück sind es nur wenige — erhielten in der Nacht zum Freitag einen „Denkzettel“ an ihre Häuser geklebt, auf dem ihre verbrecherische Handlungsweise

treffend charakterisiert war. Anstatt nun reumütig in sich zu gehen, haben einzelne dieser Außenseiter bei der Sammlung am Eintopfsonntag ihren Beitrag verweigert!

Zu dieser Sorte von Volksgenossen gehört leider auch ein hiesiger Handwerker, der Weißbinder Wilhelm Becker I. Damit hat sich sein Schuldkonto um einen weiteren Beitrag vermehrt. In den entscheidenden Tagen des September hat Becker sein Geld bei dem hiesigen Spar- und Vorschußverein abgehoben mit dem Bemerkten, der Staat gehe ja jetzt doch bankrott, er wolle deshalb schnell sein Geld in Sicherheit bringen. Der Vorstand des Spar- und Vorschußvereins hat daraufhin seinen Ausschluß beschlossen. Es ist beschämend, daß es heute neben der Geschlossenheit des gesamten Volkes noch solche unrühmliche Ausnahmen gibt.

## **Literatur**

ABRAHAM BAR MENACHEM: *Bitterer Vergangenheit zum Trotz. Lebenserinnerungen: Reden eines Israeli aus Hessen*, Frankfurt/Main 1992.

CHRISTEL BUSECK, MONIKA GRAULICH ET. AL. (HG.): *Stolpersteine in Gießen*, Gießen 2012.

PETER CHROUST: *Die bürokratische Verfolgung. Doktorgradentziehungen an der Universität Gießen 1933-1945*, Gießen 2005

DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND REGION MITTELHESSEN (HG.): *Antifaschistischer Stadtführer, GIEßEN 1933-1945*, GIEßEN 2009.

FLORA GRAEFE: *Arbeitskraft, Patient, Objekt: Zwangsarbeiter in der Gießener Universitätsmedizin 1939 und 1945*, Frankfurt/Main 2011.

SARAH HARTWIG: *Wegweiser – Gießen zur Zeit des Nationalsozialismus. Ein Geschichtsheft für Kinder, Jugendliche und andere Neugierige*, hg. v. Rita Rohrbach, Gießen 2009.

EIKE HENNIG (HG.): *Hessen unterm Hakenkreuz. Studien zur Durchsetzung der NSDAP in Hessen*, 2. Auflage, Frankfurt/Main 1984, S. 186-189.

KURT HEYNE: *Judenverfolgung in Gießen und Umgebung 1933-1945. Arbeit einer Schülergruppe der Liebigsschule Gießen, Jahrgangsstufe 12*, in: MOHG N.F., Bd. 69 (1984), S. 7-213.

ERWIN KNAUSS: *Die jüdische Bevölkerung Gießens 1933-1945. Eine Dokumentation*, [Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Bd. 3] 3. Aufl., Gießen 1982.

DERS. (HG): *Judenverfolgung in Gießen und Umgebung 1933-1945, Arbeit einer Schülergruppe der Liebigsschule Gießen – Jahrgangsstufe 12*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*, Neue Folge Bd. 68, Gießen 1993.

URSULA KRAUSE-SCHMIDT ET. AL.: *Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung 1933-1945*, Bd. 2, Frankfurt/Main 1996. **[Einführungstext, sh. Anhang]**

MUTGARD KUSCHKE: *Schule im Nationalsozialismus. Anmerkungen zu „Gießen entdeckt. Ein Geschichtsheft für Kinder, herausgegeben von Rita Rohrbach und Tourist-Information Gießen 2006“*, Bad Nauheim 2009

SIGRIED OEHLER-KLEIN: *Die Medizinische Fakultät der Universität Gießen im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit*, Stuttgart 2009

MONIKA KINGREEN: *Gewaltsam verschleppt aus Oberhessen. Die Deportation der Juden im September 1942 und in den Jahren 1943-1945*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*, Bd. 85, Gießen 2000, S. 5-95.

PETER REUTER: *Raubgut. Ein dunkles Kapitel in der 400jährigen Geschichte der UB Gießen*, in: IRA KASPEROWSKI ET. AL. (HG.): *NS-Raubgut in Hessischen Bibliotheken*, Gießen 2014, S. 37-56.

DIETER STEIL: *Zur Geschichte der Juden*, in Ludwig Brake/Heinrich Brinkmann: *800 Jahre Gießener Geschichte 1197-1997*, hg. v. Magistrat der Universitätsstadt Gießen, Gießen 1997, S. 381-409.

WINFRIED SPEITKAMP: *Modernisierung in der Krise: 1918 bis 1945*, in in Ludwig Brake/Heinrich Brinkmann: *800 Jahre Gießener Geschichte 1197-1997*, hg. v. Magistrat der Universitätsstadt Gießen, Gießen 1997, S. 215-262, hier S 232ff.

# Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933 – 1945

Band 1/2

## Hessen II

### Regierungsbezirke Gießen und Kassel

Mit einem Vorwort von Konrad Schacht und Renate Knigge-Tesche  
Hessische Landeszentrale für politische Bildung

Autorinnen und Autor: Ursula Krause-Schmitt, Jutta von Freyberg, Friedrich Wehe

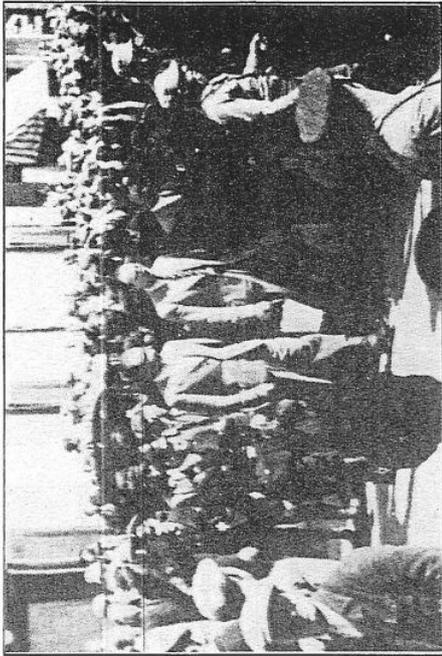
Herausgegeben vom Studienkreis Deutscher Widerstand

Gedruckt mit einem Zuschuß der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung

6.5.96/90  
34



Etwas 40 sozialdemokratische, kommunistische, jüdische und gewerkschaftlich organisierte Männer und Frauen wurden von SA und SS am 13. März 1933 durch die Straßen Gießens getrieben und anschließend mißhandelt.



An der damaligen **Ludwigs-Universität** hatten bereits 1931 Nationalsozialisten mit 55 % der abgegebenen Stimmen die Mehrheit in der Studentenvertretung erreicht und damit zwei Jahre vor der Machtergreifung Hitlers die konservativen und reaktionären Tendenzen, die an den meisten Hochschulen überragten, an sich gebunden. Am 8. Mai 1933 luden der Rektor, der Senat und die Studentenschaft die Bürger in die **Volkshalle** (heute „Miller Hall“) an der **Grünberger Straße** zu einer „nationalen Kundgebung der Universität zu Ehren der Reichsregierung“ mit Militärmusik ein. Vor einem Fackelzug, der studentischen Korporationen wurde eine „öffentliche Verbrennung zersetzenden Schrifttums“ von Studenten in SA-Uniform durchgeführt. Am nächsten Tag wurden die ersten vier Hochschullehrer aus politischen und rassischen Gründen entlassen. Ihnen sollten noch weitere vierzehn bis Ende des Jahres 1933 folgen.

Die Ludwigs-Universität hatte sich in der Nazizeit so stark durch Anpassung und bedingungslose Mitarbeit belastet, daß sie am 6. Juli 1945 als einzige deutsche Hochschule geschlossen wurde. Die amerikanische Militärregierung entließ 35 Professoren wegen ihres Verhaltens im Nazi-Staat, 21 von ihnen kamen aus der medizinischen Fakultät. Am 16. Mai 1946 erfolgte die beschränkte Wiedereröffnung unter dem neuen Namen „Justus-Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin“, erst seit 1957 gibt es die **Justus-Liebig-Universität**.

Durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ verloren 1933 mehr als 60 Beamte, Angestellte und Arbeiter – zumeist Mitglieder der SPD oder KPD – ihre Arbeitsplätze in der Stadtverwaltung und waren oft jahrelang arbeitslos.

Die Kommunisten, deren Aktivitäten der hessische Innenminister am 1. März 1933 noch vor den Reichstagswahlen untersagt hatte, bereiteten sich auf eine Tätigkeit im Untergrund vor, schlossen ihr Parteibüro am **Marktplatz 7** und brachten Materialien, Schreibmaschinen und Druckgeräte rechtzeitig privat unter. Flugblätter waren oft ihr einziges Mittel der Propaganda, nachdem am 4. Februar 1933 bereits das wöchentliche „Gießener Echo“ mit seinen acht auf Wachsmatrizen hergestellten Seiten beschlagnahmt

festgenommen, vom **Kreuzplatz** aus durch die Straßen geführt und gezwungen, die eigenen Plakate und Losungen der Wahl vom 5. März zu entfernen. Im Lokal „**Zum Schwarzen Walfisch**“ des SA-Sturmtruppführers Franz Soldan, das sich im **Seltersweg** befand, folgten anschließend schwere Mißhandlungen mit Faustschlägen, Fußtritten und Gummiknüppeln ebenso wie in der **Bahnhofstraße 15** im „**Württemberger Hof**“, dem SS-Stammlokal. Einige der Festgenommenen wurden erst nach mehreren Tagen wieder freigelassen.

Am 2. Mai 1933 besetzten Angehörige der SA und der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) das **Gewerkschaftshaus** des ADGB in der **Schanzenstr. 18**, obwohl Gewerkschaftsmitglieder und Reichsbannerleute wochenlang bewaffnete Nachwachen zum Schutz ihres „Häuschens“ gestellt hatten. Nach der Entlassung von zehn Gewerkschaftssekretären beschlagnahmte die Deutsche Arbeitsfront das Gebäude. Fritz Gerlach vom Holzarbeiterverband und Albin Mann vom Baugewerksbund waren 1933 je zwei Monate im KZ Oshofen inhaftiert. Der ehemalige Gewerkschaftsfunktionär Kaase vom Tabakarbeiterverband befand sich ab dem 12. Juni 1936 aus politischen Gründen 15 Monate in Haft.

Das mit der Gießener Arbeiterbewegung eng verbundene Gewerkschaftshaus – am 29. September 1907 eingeweiht, 1925 um zwei Stockwerke und einen Saal mit 300 Sitzplätzen erweitert, mit seiner Gaststätte auch Treffpunkt auf ein Glas Bier und zum Diskutieren, Ausgangspunkt zahlreicher Demonstrationen – ging nach einer Zwangsversteigerung am 22. Januar 1935 für 58.000 Reichsmark statt seines ursprünglichen Einheitswertes von 102.600 Mark offiziell in die Zwangsorganisation aller Schaffenden, die Deutsche Arbeitsfront, über. Die Bombenangriffe auf Gießen zerstörten auch das Gewerkschaftshaus. Auf seinem Grundstück wurde es nach der Befreiung unter schwierigen finanziellen und materiellen Bedingungen wieder aufgebaut, einige Jahre später ein neues in der Wallstr. 17 errichtet. Das alte Haus steht noch.

Im Sterberegister des Standesamtes Großen-Buseck sind für die Zeit vom 12. bis 24. März 1945 unter den Nummern 13, 14, 17–25 elf Sterbefälle von Gefangenen aus dem Bauzug beurkundet, darunter auch Opfer des Tieffliegerangriffs vom 18. März. Die Gesamtzahl der Toten des „rollenden KZ“ ist allerdings nicht bekannt, obwohl sie vom Zugkommandanten sowohl nach Sachsenhausen als auch an die jeweiligen Standesämter der Einsatzorte gemeldet wurde. Die Totenscheine stellte ein polnischer Häftlingssarzt aus; die von ihm angegebenen Todesursachen waren „Unterernährung, Erschießen auf der Flucht, Luftangriffe“. Nach Großen-Buseck war der Bauzug der SS-Eisenbahnbaubrigade nach in Grünberg, Bad Hersfeld, Eisenach, Erfurt, Dresden und Pilsen stationiert; schließlich erreichte er Anfang Mai 1945 die Gemeinde Ebensee in Österreich. Die überlebenden Gefangenen wurden in das dortige KZ-Außenkommando eingeliefert.

GIESSEN

Widerstand und Naziterror

Die Universitätsstadt mit ihrem hohen Anteil von Angehörigen in Dienstleistungsberufen entwickelte sich binnen weniger Jahre zu einer Hochburg des Nationalsozialismus, während die Stimmenanteile der Arbeiterparteien zurückgingen. Erhielt die NSDAP 1930 19,4 % der Stimmen, so waren es bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 51,9 %. SPD und KPD erreichten 1930 noch 26,2 % bzw. 9,1 %, dagegen 1933 nur 19,5 % bzw. 7,6 %. Die großen Verlierer waren jedoch die liberale DDP und die liberal-konservative DVP, während die nationalistisch-konservative DNVP in Gießen nicht zur Wahl antrat. Einzig das katholische Zentrum hielt seinen Wähleranteil seit 1919 beständig bei 5–6 %.

Das „rote **Wieseck**“ allerdings – damals noch eine selbständige Gemeinde mit überwiegender Arbeiterbevölkerung – verwies die Nationalsozialisten auf den dritten Platz mit 32,3 % und verzeichnete 1933 für die SPD 37,0 % und für die KPD 32,0 % der Stimmen. Dies war die Grundlage für erhebliche Schwierigkeiten, die die Nazis in der Folgezeit mit den weiterhin zahlreichen oppositionellen Bürgerinnen und Bürgern Wiesecks haben sollten.

Unverzüglich festigten die Nazis nach dem 5. März 1933 ihre Macht und gingen brutal gegen ihre politischen Gegner vor. Hausdurchsuchungen bei Gießener Mitgliedern der SPD und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sowie Festnahmen fanden am 9. März 1933 im Rahmen einer landeseinheitlichen Aktion des Landeskriminalgendariums statt. Mit der Ernennung zu Hilfspolizisten und der Vereidigung auf den „neuen Staat“ bekamen 205 Männer – Angehörige der SA, der SS und des Stahlhelm – am Abend desselben Tages im Hof des **Kreisamtes** die Berechtigung, die Verfolgung ihrer Widersacher ungehindert zu betreiben. Etwas 40 Sozialdemokraten, Kommunisten, Gewerkschafter und Juden – Frauen und Männer aus Gießen und Wieseck – wurden am 13. März 1933

gibt noch keine Dokumentation aller Opfer des Völkermordes; im Gedenkbuch für die jüdischen Opfer stehen lediglich fünf Namen: Es sind dies Hannchen und Simon Loeber sowie Lina Wendel geb. Grünwald, drei alle Menschen, die aus **Alten-Buseck** in das KZ Theresienstadt verschleppt wurden und dort starben. Aus **Großen-Buseck** sind genannt: Bertha Hahn geb. Berlin, die in Auschwitz ihr Leben verlor, sowie die damals 15-jährige Ilse Wallenstein, die in Sobibor ermordet wurde.

Konzentrationslager und Zwangsarbeit

Der **Bahnhof** von **Großen-Buseck** war Einsatzort eines „rollenden KZ“. Ende Februar bis Mitte März 1945 war hier ein **Bauzug** stationiert, um Bombenschäden zu beseitigen. Ausgeführt wurden diese Arbeiten von im KZ Sachsenhausen rekrutierten Häftlingen. Diese etwa 500 Gefangenen, überwiegend Polen und Russen, aber auch einige Niederländer und Deutsche, bildeten im Herbst 1944 die 12. SS-Eisenbahnbaubrigade unter dem Kommando des SS-Oberscharführers Gustav Sorge. Der Zug bestand aus 40–50 Wagen, meist Güterwagen, in denen jeweils 20–24 Gefangene untergebracht waren. Hinzu kamen Wagengons für Zugführer und Wachmannschaften, je einer für die Küche und das Krankenrevier, Wagen mit Waschgelegenheiten, Handwerker-, Kammer- und Gepäckwagen. Zum Schutz gegen Fliegerangriffe war das „rollende KZ“ mit zwei Flakgeschützen ausgestattet.

Die Gefangenen wurden von Reichsbahnangehörigen in SS-Uniformen bewacht, die auch die Arbeitsanweisungen gaben. Außerhalb der Arbeitszeit wurden die Häftlinge in den Güterwagen eingeschlossen. Nach Stationen in Kamp am Rhein, Bad Kreuznach und Bad Nauheim (s. Weiterakreis) kam der Bauzug nach **Großen-Buseck** und stand auf dem Abstellgleis gegenüber dem Bahnhof. Der Arbeitseinsatz erfolgte auf dem Gelände des zerstörten Gießener Bahnhofs.

Am 18. März 1945, kurz nach acht Uhr morgens, traf ein Tieffliegerangriff zwei Häftlingswagen und ein Haus in der **Bahnhofstraße**. Es gab Tote unter den Gefangenen. Während des Angriffs hatten Wachmannschaften und Häftlinge Schutz im Feld und im Wald südlich des Bahnhofs sowie in Häusern der Umgebung gesucht. Beim Zählappell am Mittag fehlten zwei Häftlinge, die bald darauf in der Bahnhofstraße gefunden wurden. Einer der beiden hatte einen Anzug bei sich. Deshalb gab ein SS-Führer den Befehl, ihn zu erhängen. Noch am Nachmittag wurden der Befehl ausgetücht: Alle Gefangenen mußten vor einem der ausgebrannten Wagen antrieten, an dessen Laternenhalter ein Strick angebracht war. Als das Opfer vom Trittbrett gestoßen wurde, riß dieser Strick. Darauf erhängte der mit der Exekution beauftragte Koch, ein Mitgefangener, den Häftling mit seinem eigenen Gürtel.

1959 – anlässlich der Umbettung von Kriegstoten auf den Kriegsgräberfriedhof im Kloster Arnsburg – entdeckte der Friedhofswärter in einem Grab auf dem **Jüdischen Friedhof** von **Großen-Buseck** fünf Skelette, darunter eines, das noch den Gürtel um den Halswirbel trug.

er müsse der Weizlarer Staatsanwaltschaft zur Vernehmung vorgeführt werden. Auf der Fahrt dorthin wurde er zwischen Dutenhofen und Weizlar in den Wald geschleppt, mit Gummiknüppeln und Stahlruten geschlagen und „zum Spaß ein bißchen aufgehängt“.

Im Auto hatte man ihn bereits eine Schlinge um den Hals gelegt. Nach diesen Mißhandlungen ins Weizlarer Gefängnis eingeliefert, mußte er wegen der schweren Verletzungen ins dortige Krankenhaus überwiesen werden, wo er monatelang behandelt wurde. Als er entlassen wurde, war er nur mit Krücken gehfähig und fand in Gießen nur den Kinderarzt Dr. Hofmann, der zur ambulanten Behandlung bereit war.

Einzelne Sozialdemokraten mußte ihre deutliche Kritik mit Gefängnisbußen wie Karl Uhde, der die „Aufbauleistungen“ der ersten drei Jahre schonungslos analysiert hatte. Mehrere früher führende Sozialdemokraten aus Gießen wurden während der reichweiten Aktion Gitter nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und nach Dachau transportiert, darunter Paul Szymkowiak und Albin Mann. Im September konnten sie wieder zurückkehren.

Der 73jährige Pfarrer a.D. und völkerkundliche Schriftsteller Dr. Alfred Kaufmann, der im Haus **An der Johanneiskirche** 5 wohnte, bildete mit dem Kunstmaler Heinrich Will und dessen Ehefrau Liesel im Frühjahr 1941 eine Hörgemeinschaft zum Empfang und zur Diskussion ausländischer, nichtfaschistischer Rundfunksendungen, um einen Überblick über die tatsächliche politische Lage zu gewinnen. Sechs weitere Männer und Frauen schlossen sich an, weil sie der Nazipropaganda mißtrauten und eine freie Diskussion wagten.

Die Mitglieder des Kaufmann-Will-Kreises wußten, daß der Empfang von Auslandssendungen (bei den „Feindsendern“ war der deutschsprachige Dienst der BBC mit den regelmäßig eingeschränkten Nachrichten, den satirischen Beiträgen wie die „Briefe des Gefreiten Hirschnal an seine Frau in Zwieseldorf“ und den Jazz-Sendungen besonders beliebt) wegen „Rundfunkverbrechens“ mit dem Tode bestraft werden konnte. Flugblätter verfaßten sie nicht, unternahmen auch keine Aktionen in der Öffentlichkeit, unterstützten allerdings nicht die üblichen Kleidersammlungen für die Front. Eine solche Verweigerung konnte als „Landesverrat“ geahndet werden.

Die Gestapo schleuste die Agentin Dagmar Imgart in diese bürgerliche Widerstandsgruppe ein, woraufhin alle in Dr. Kaufmanns Wohnung anwesenden und weitere mutmaßliche Mitglieder am 6. Februar 1942 verhaftet wurden. Am 21. Juli 1942 verurteilte der 2. Senat des Berliner „Volksgerichtshofs“, der eigens zu diesem Zweck in Darmstadt tagte, Dr. Alfred Kaufmann und Heinrich Will „wegen landesverräterischer Begünstigung in Verbindung mit einem Verbrechen nach § 1 der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ zum Tode. Wills 40jährige Ehefrau Elisabeth erhielt eine sechsjährige Zuchthausstrafe, die sie im Zuchthaus Ziegenhain antreten mußte. Da sie Jüdin war, forderte am 7. Dezember 1942 die Gestapo ihre Herausgabe und lieferte sie ins KZ Auschwitz ein, wo sie ermordet wurde.

Vier weitere weibliche Angeklagte – die Lehrerin Emilie Schmidt, die Verkäuferin Stefanie H., die Hausfrau Hildegard Falckenberg und die Studentin Renate

der anschließende KZ-Aufenthalt wohl deshalb erspart blieb, weil ihn die Giebener Gestapo nicht zu den Führungskräften zählte.

Daß Walter Deeg sich wieder in Gießen aufhalten durfte, verdankte er auch dem Wieseker-Handwerksmeister und alten Sozialdemokraten Karl Voigt, der seinen früheren Lehrling lange vor der Haftentlassung dringend als tüchtige Arbeitskraft angefordert hatte. Für etwaige Verstöße gegen die strengen Auflagen, die einzuhalten Walter Deeg unterschreiben mußte, bedrohte ihn Gestapochef Winter mit der Überführung ins KZ. Ein solcher Verstoß war die Beziehung zu der 1934 verurteilten Maria Baitz, die berichtete:

„Kurz darauf wurde Walter wegen seines Umgangs mit mir von der Gestapo vernommen, denn wir mußten uns in je nach der Entlassung aus dem Zuchthaus bei der Gestapo melden und u.a. unterschreiben, daß wir den Umgang mit politisch Gleichgesinnten aufgeben mußten ...“ Walter gab als Begründung an, daß sich ein Kind bekäme, was zu diesem Zeitpunkt gar nicht stimmte. Wir heirateten im November 1940. 1941 kam unser Sohn Werner zur Welt. Wir hausten zu viert in einer Einzelzimmermansarde.

Von der Wehrmacht ausgeschlossen, wurde Walter Deeg die Meisterprüfung verwehrt, aber die Kriegslage veranlaßte das Regime, ihn im Dezember 1942 zum Strafbataillon 999 einzuziehen. 1943 konnte er sich in Tunis von der Truppe absetzen.

Das Gebäude des **Katasteramtes am Landgraf-Philipp-Platz** sowie die **Gastwirtschaft Burghof** in der **Neuen Baue** 23 dienten der im April 1933 zur Überwachung politischer Gegner gebildeten Gestapo als Gefängnis bzw. als Vernehmungsort. In den Jahren 1933 und 1934 wurden etwa 100 SPD- und KPD-Mitglieder aus Gießen und dem Landkreis über diese Orte für jeweils mehrere Wochen in das Osthofen transportiert, das seine Funktion als „Umerziehungslager“ erfüllen sollte.

Die sozialdemokratische „Oberhessische Volkszeitung“ mit ihren Redaktionsräumen in der **Bahnhofstr. 23** mußte ihr Erscheinen am 28. März 1933 einstellen, und nach dem Verbot der SPD am 22. Juni 1933 wurden ihre Vertreter aus dem Stadtrat ausgeschlossen. Anders als die Kommunisten hatten sich die Giebener Sozialdemokraten nicht auf einen Widerstand in geschlossenen Gruppen vorbereitet, jedoch trafen sich manche regelmäßig in Gastwirtschaften und im Gesangsverein, diskutierten die politischen Abläufe und tauschten Nachrichten aus, die sie von Auslandsendungen gehört hatten. In weiser Voraussicht hatten SPD-Funktionäre kurz nach der Reichstagswahl am 5. März Kassen und Beitragslisten versteckt und Unterlagen vernichtet. In Offenbach knüpfte die dortige illegale Leitung des SPD-Unterbezirks Verbindungen auch nach Gießen und schickte über Kurierere regelmäßig bis zur Verhaftungswelle in der zweiten Jahreshälfte 1935 die Dünndruckausgaben der Zeitschrift „Sozialistische Aktion“ zur geheimen Verteilung. Dies geschah u.a. durch arbeitslos gewordene Sozialdemokraten, die als Vertreter herumreisten und unauffällig die Beziehungen zu ihren Genossen aufrechterhalten konnten.

Wie brutal die Nazis vorgehen, zeigt der folgende Vorfall: Paul Szymkowiak, Gewerkschaftsfunktionär und Sozialdemokrat aus Gießen, der vorübergehend in Herborn tätig war, wurde von der SA am 17. Juli 1933 zum zweitenmal unter dem Vorwand verhaftet,

und eingezogen worden war. Mehrmals versuchte die Giebener KPD, nachdem im Spätsommer 1933 ihre Unterbezirksleitung ergriffen worden war, ihre Organisation wieder aufzubauen. Nach der Festnahme eines Mitarbeiters in einer neuen Anlaufstelle Anfang November 1933 wurden Maria Baitz, später mit Walter Deeg verheiratet, und Karl Hofmann im Juli 1934 unter der Anklage des Hochverrats zu zweieinhalb bzw. drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Mit den aus Hanau herbeigeschafften Materialien hatten sie über zahlreiche Mitarbeiter nicht nur **Gießen** und **Wiesek**, sondern auch nahegelegene Ortschaften wie Heuchelheim und Lollar versorgt.

Einige Unterlagen über kassiertes Geld und wenige Flugblätter reichten im November 1935 aus, neun Männer aus Wiesek „wegen kommunistischer Umtriebe“ vor das OLG Kassel zu stellen. Der ehemalige Landtagsabgeordnete Wilhelm Lenz erhielt vier Jahre Zuchthaus, denen mit dem Eintrag „Rückkehr unerwünscht“ die Haft im KZ Buchenwald bis zur Befreiung im April 1945 folgte. Die weiteren Straten lagen zwischen vier Jahren Zuchthaus und 15 Monaten Gefängnis. Drei der Verurteilten wurden wegen ihrer politischen Strafen 1943 ins berühmte Strafbataillon 999 eingezogen.

Nach der Verhaftung einer dritten Widerstandsgruppe im April 1937 befanden sich fast alle KPD-Mitglieder in Haft, die seit 1933 in **Gießen** und **Wiesek** illegal tätig gewesen waren. Dieser siebenköpfige Zusammenschluß von Kommunisten und Parteilosen wurde am 13. Juli 1937 vom OLG Kassel zu insgesamt 22 Jahren Zuchthaus und eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Die Staatsanwaltschaft konnte bei ihrer Anklage des „hochverräterischen Unternehmens“ zwar nur auf die Ermittlungen der Giebener Gestapo zurückgreifen, die festgestellt hatte, daß „insbesondere die Arbeit der Roten Hilfe durch Zahlung von Beiträgen und Unterstützung von Angehörigen politischer Gefangener wieder aufgenommen und Flugzeilpropaganda getrieben“ wurde, vermutete aber eine umfangreiche politische Betätigung. Die Flugblätter beschäftigten sich vor allem mit der beginnenden Wiederaufrüstung und Kriegsvorbereitung.

Hans Rosenbaum und Heinrich Creter erhielten als vermutete Führungspersönlichkeiten fünf Jahre Zuchthaus. Schon nach kurzer Zeit wurde Hans Rosenbaum aus dem Zuchthaus Butzbach (s. Wetteraukreis, Hessen I) ins KZ Aschendorfer Moor im Emsland und 1942 ins KZ Buchenwald verlegt. Als die Amerikaner näherrückten, starb er entkräftet Anfang April auf einem Evakuierungsstransport ins KZ Lublin. Für Heinrich Creter folgte nach fünf Jahren in Butzbach das Häflingsdasein in Buchenwald, wo er die Befreiung erleben konnte. Die schweren Folgen der langen Haftjahre beendeten 1947 sein Leben. Besonders hart betroffen war die Familie des zu vier Jahren Zuchthaus verurteilten 35jährigen Hermann Schröder mit vier Kindern. Der Lagerarbeiter August Ranft verblüffte den Großteil seiner dreißigjährigen Zuchthausstrafe in einem Moorlager im Emsland, wurde 1940 entlassen und überlebte das Kriegsende. Der Schlossermeister Wilhelm Klüpfel, mit 57 Jahren der älteste Angeklagte, erhielt zwei Jahre Zuchthaus. Obwohl er jede politische Betätigung für die KPD beschränkt hatte, verurteilte das Gericht den Spengler Robert Ranft zu einhalb Jahren Gefängnis. Drei Jahre im Zuchthaus Butzbach mußte Walter Deeg verbringen, dem

Roesse – wurden mit je drei Jahren Zuchthaus bzw. Gefängnis bestraft. Die Giebener Universität schloß Renate Roese am 19. Februar 1943 vom Studium aus, weil sie „Würde und Ansehen der Universität gravieulich verletzt“ habe. Das Leben eines weiteren Gruppenmitglieds, des Pfarrers Ernst Steiner aus Hausen (s. Pohlheim, Kreis Gießen) endete bereits vor dem Prozeß: Am 16. März 1942 soll er sich in Darmstadt im Gestapogefängnis erhängt haben. An dieser amtlichen Darstellung sind angesichts der brutalen Folterungen, die er nach Aussagen von Mitgefangenen erleiden mußte, Zweifel angebracht.

An Händen und Füßen gefesselt, weil er nach seiner Verurteilung heimlich ein Selbstporträt angefertigt hatte, mußte Heinrich Will sieben Monate unter den über 50 Todeskandidaten in der Strafvollzugsanstalt Preungesheim (s. Frankfurt, Hessen I) ertragen. Seine Hinrichtung am 19. Februar 1943 wurde in Gießen durch große rote Plakate mitgeteilt. Auf Anweisung der Nazis fanden Betriebsversammlungen statt, und am 21. Februar erhielten die Schülerin und Schüler der Stadt nach einer Propagandafeier unterrichtsfrei. Seit 1983 erinnert in Gießen die **Heinrich-Will-Straße** an den Ermordeten.

Dr. Kaufmanns Todesurteil wurde in eine achtjährige Zuchthausstrafe umgewandelt, weil seine beiden Söhne Offiziere der Wehrmacht waren. Nachdem er bereits in einer Preungesheimer Todeszelle gesessen hatte, wurde er in das Zuchthaus Butzbach (s. Wetteraukreis) überführt, das er am 1. April 1945 nach der Befreiung durch die Amerikaner als erster von 1.200 Gefangenen verlassen konnte. Ende April 1945 erstatte er bei der amerikanischen Polizei Anzeige gegen Dagmar Imgart – ehemals hochrangige Agentin des Amtes IV Gestapo –, die nach mehreren Verhandlungen schließlich 1954 zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus für die Folgen ihrer Spitzeltätigkeit verurteilt wurde.

Dagmar Imgart hatte in Gießen auch den Auftrag erhalten, katholische Geistliche auszuforschen. Zu diesem Zweck stellte sie sich im Giebener **Pfarrhaus** mit dem Wunsch vor, katholisch werden zu wollen. Es gelang ihr nicht, belastendes Material über Pfarrer Deuster zu finden. Dieser verteilte in seinem Sprengel, der bis in den Vogelsberg reichte, Abzüge der Predigten des Bischofs Graf von Galen und informierte die Gemeinden damit über die „Eufantasie“-Verbreiten der Nazis.

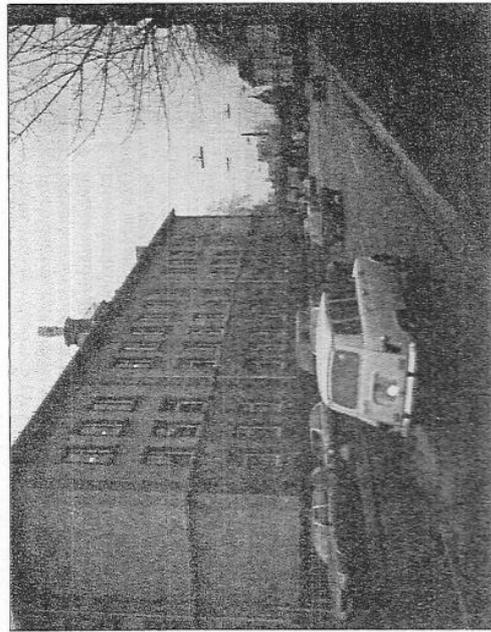
Bei einem Einsatz außerhalb von Gießen bewog die Schwedin Imgart den Gründer der pazifistischen Unsancta-Bewegung, Pfarrer Max Josef Metzger, ihr ein Friedensmemorandum an den Bischof von Upsala zu übergeben. Dieser Brief war der Hauptklagepunkt für eine der berechtigten Verhandlungen vor dem Berliner „Volksgerichtshof“ und führte 1944 zur Hinrichtung Pfarrer Metzgers.

Am Karsamstag 1944 wurde Kaplan Friedrich Sommer in Gießen verhaftet, weil aus seinem früheren Wirkungsort Worms eine Anzeige wegen oppositioneller Jugendarbeit vorlag. Der Geistliche, der in seinen Predigten deutlich Stellung gegen das NS-Regime bezogen hatte, verbrachte dreieinhalb Monate im Gefängnis in Frankfurt und Darmstadt und wurde unter der Auflage entlassen, sich in einem Pfarrhaus an der Bergstraße aufzuhalten.

Weil jüdische Viehhändler sehr gute Preise für Schlachtvieh bezahlten und weil die Landwirte, wenn sie Zucht- oder Mastvieh kauften, wußten, auf wen sie sich verlassen konnten, mußte die Gestapo im November 1934 feststellen, „daß die übrigen Geschäftsfleute im Enggebiet kommen und Preis nicht konkurrenzfähig sind“. Nach zahlreichen kleinen Schikanen durch Strafbefehle der Gestapo wurde die Stadtverwaltung 1936, durch das Anbringen von Schildern auf dem Gießener Viehmarkt jüdische von nichtjüdischen Händlern zu trennen. Der Versuch, die Juden auf diese Weise zu schädigen, schlug ebenso fehl wie die Bemühungen, Bürger in der Zeitung zu nennen, die mit ihnen Handel trieben. 1937 erfolgte durch den massenhaften Widerruf der Zulassung zum Viehhandel der Ausschluß jüdischer Händler vom Viehmarkt. Die Gültigkeit der Wandererwerbsscheine für Juden wurde zum 30. September 1938 aufgehoben, und bis zum Jahresende mußten Geschäfte und Gewerbebetriebe aufgelöst werden, oder sie wurden zwangsweise „arisiert“.

Beim Pogrom am 10. November 1938 brannten die beiden Synagogen in der **Südanlage** und in der **Steinstraße**, angezündet von Männern, die der SA angehörten – manche waren Akademiker –, ihre Uniform aber nicht trugen, um der Brandstiftung den Schein der „berechtigten Entrüstung unserer Volksgenossen“ zu geben, wie der „Gießener Anzeiger“ am 11. November mitteilte. Lehrer der benachbarten Schulen führten ihre Kinder mit derselben Darstellung zu den Brandplätzen. „Brandschutz“ leisteten als Mittäter die Männer der Feuerwehr, die den Brand hätten löschen können, aber nur die Nachbarhäuser bespritzten. Opfer von Diebstählen und Flammen wurden die Inneneinrichtungen und Kultgegenstände. Wenige Tage später ließ die Stadtverwaltung die Grundmauern sprengen und den Schutt abtragen, an dem zahlreiche Gießener für Auffälligkeiten Interesse hatten.

Vor der **Kongreßhalle am Berliner Platz/Südanlage** erinnert eine **Gedenktafel**, deren Text mit dem einer weiteren Tafel in der Steinstraße 8 fast identisch ist:



Die Goetheschule in der Westanlage 43 – im September 1942 ein Massenquartier für 330 Jüdinnen und Juden vor ihrer Deportation.

Widerstands. An seinen Schicksalsfahrten erinnert die **Dietrich-Bonhoeffer-Straße**. Der RAD-Führer Wilhelm Pruss von Zgliniski, der in Gießen wohnte, wurde am 20. März 1944 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet, weil er „zersetzende Äußerungen gegenüber Untergebenen in den Jahren 1941–1943“ gemacht hatte. Bereits am 1. Februar 1939 verlor unter dem Fallbeil in Berlin-Plötzensee der am 19. Februar 1912 in Gießen geborene Händler Heinrich Schöffner sein Leben.

„**Rassistische**“ Verfolgung und „**Euthanasie**“

Das Schicksal der Gießener Juden ist ausführlich von Erwin Krauß und einer Schülergruppe der Liebig-Schule um Kurt Heyne in zwei Beiträgen für die „Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins“ dokumentiert. Erstmals im 14. Jahrhundert erwähnt, durchlitten Mitglieder der jüdischen Glaubensgemeinschaft schwere Zeiten der Verfolgung und Vertreibung, wurden mit „Schutzgeldzahlungen“ ausgepreßt und waren Bekehrungsversuchen ausgesetzt. Erst 1848 fielen die zahlreichen Ausnahmeregel, die ihnen politische Rechte versagten, weg. 1867 konnte sich die wachsende jüdische Gemeinde nach verschiedenen dürftigen Behelfsmaßnahmen eine richtige **Synagoge** in der **Südanlage** errichten lassen, die 1892 erweitert wurde und zukünftig Mittelpunkt der liberalen Juden war. 1900 weihte die orthodoxe israelitische Religionsgesellschaft, die sich 1887 gebildet hatte, ihre Synagoge in der **Steinstraße 8, Nordanlage** ein.

1.229 Namen aus Gießen und 36 aus Wieseck umfaßt eine 1962 angefertigte Liste der 1933 und später in beiden Orten wohnenden jüdischen Menschen, von denen 855 einer der beiden religiösen Gemeinden angehörten. Am 15. Juli 1936 verzeichnete das Gewereregister der Stadt Gießen noch 129 Betriebe in „nichtarischem“ Besitz, am 1. Oktober 1938 hingegen 53, am 21. Januar 1939 nur noch sechs. Die Zahl jüdischer Menschen ging von 364 am 5. August 1938 nach dem Pogrom vom November 1938 auf 287 zurück, die am 31. März 1939 noch in Gießen wohnten. Meist waren die Kinder ausgewandert – von den nachweislich 380 Personen die meisten in die USA und nach Palästina –, während ihre Eltern zurückblieben. Viele der Älteren verzichteten zugunsten der Jüngeren auf die sehr teure Ausreise. Anderen war sie in jedem Fall unbezahlbar, oder sie konnten wegen ihres Alters oder ihrer Krankheitsleiden nicht verlassen. Etwa 450 jüdische Einwohner zogen zwischen 1933 und 1941 in andere Städte Deutschlands, viele davon nach Frankfurt oder Berlin.

Beim Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 standen SA-Posten vor den Läden, auf deren Scheiben sie zuvor „kauf nicht bei Juden!“ geschmiert hatten. In der Folgezeit wurden jüdische Kinder in den Schulen wie Aussatz behandelt und zum Verlassen gezwungen; Freundschaften zerbrachen. Wer in die Berufsausbildung wollte, hatte mit großen Schwierigkeiten zu rechnen. Die Universität schränkte den Anteil jüdischer Studierender ein, 14 Professoren wurden wegen ihrer Abstammung entlassen.

Viele evangelische Geistliche in Hessen standen der Machtergreifung zunächst positiv gegenüber. Gegen die zunehmenden Eingriffe des Staates in kirchliche Angelegenheiten wandte sich im Dezember 1933 eine Versammlung des Pfarrernotbundes in Frankfurt; oppositionelle Gemeinden bildeten die Bekennende Kirche. Im Februar 1934 entloh der Bischof der gleichgeschalteten Landeskirche den Gießener Oberkirchenrat Karl Wagner seines Amtes. Zentrum der Bekennergemeinde in Gießen wurde das „**Kapellenchen**“ der Luthergemeinde am **Alten Friedhof**. Der nach Gießen strafversetzte Pfarrer Ludwig Anthes unterstützte zwei junge Geistliche, die sich vor allem durch ihre Jugendarbeit auszeichneten: die Pfarrvikare Weckerling und Daulh. Gegen die beiden initiierte der Wiesacker Dekan Karl Sattler mit der Begründung, ihre am Bekenntniseminar in Frankfurt abgelegten Prüfungen seien wegen dessen Verbots durch den SS-Reichsführer ungültig. Im Mai 1938 hatte er Erfolg.

Drei Tage vor Weihnachten 1938 wurden die „illegalen“ – so hießen die Nachwuchsparfer der Bekennenden Kirche – von der Gestapo aus Hessen ausgewiesen. 1940 ebenfalls von einer kurzfristigen Pfarrstelle im Nassauischen ausgewiesen, besuchte Rudolf Weckerling Mitglieder seiner alten Gemeinde in Gießen und wurde wegen seiner skeptischen Aussagen über den Kriegsausgang von einem Zahnarzt angezeigt. Glückliche Umstände verhalfen ihm zu einer nur zweimonatigen Gefängnisstrafe.

In der Luthergemeinde blieb der oppositionelle Geistwäch. Der Kirchenvorstand wehrte sich gegen die Einsetzung eines regimetreuen Pfarramtskandidaten und wurde aufgelöst. Für diejenigen Gemeindeglieder, die weiterhin zur Bekennenden Kirche standen, fanden Gottesdienste in der Wohnung der Familie Malkomesius statt, und es bildeten sich Kleinkreise. Die Gemeindegartei, für die sich die Gestapo interessierte, wurde bei einem Gemeindeglied unter den Kohlen versteckt. Dekan Sattler von den Deutschen Christen mußte am 7. Februar 1939 mitteilen:

„Bemerkt sei auch, daß Gießen die einzige Stadt ist, unter deren Pfarrern kein Mitglied der NSDAP ist.“

Unberührt von den Verböten des Jahres 1933 trafen sich die Zeugen Jehovas weiterhin zu ihren Versammlungen und gaben auch zumeist ihre Druckschriften weiter. Sie nahmen an den Veranstaltungen des Staates nicht teil und lehnten den Wehrdienst ab. Das Sondergericht in Darmstadt verurteilte 1937 den 44-jährigen Arbeiter Wilhelm H. aus Gießen zu sechs Monaten Gefängnis. Noch härtere Urteile trafen während des Krieges die Eheleute Godglück. Albert Godglück mußte anderthalb Jahre im KZ verbringen, seine Frau Auguste fast viereinhalb Jahre im Gefängnis und im KZ Ravensbrück ertragen.

Todesstrafen wurden an mehreren Nazigegegnern vollstreckt, deren Leben mit Gießen verbunden war. Nach dem am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg zusammen mit dem Theologen Dietrich Bonhoeffer hingerichteten Chefrichter des Heeres, Ministerialdirektor Dr. Karl Sack, der 1920 seine juristischen Studien an der Gießener Universität abgeschlossen hatte und bis März 1923 am dortigen Amtsgericht als Assessor tätig war, ist die **Karl-Sack-Straße** benannt. Er gehörte zu den herausragenden Mitgliedern des militärischen

wuchses" vom 14. Juli 1933 zwischen 350.000 bis 400.000 Menschen zwangssterilisiert. Die Zwangssterilisationen waren der erste Schritt zur fälschlicherweise als „Euthanasie“ bezeichneten Ermordung angeblich minderwertiger oder lebensunwertter Menschen durch Ärzte und Pflegepersonal.

Erste Opfer des „Euthanasie“-Programms waren psychisch kranke jüdische Patienten. Am 25. September 1940 wurden sie aus den Heilanstalten Haina (s. Kreis Waldeck-Frankenberg), Mexhausen (s. Bad Emstal, Kreis Kassel) und Marburg (s. Kreis Marburg-Biedenkopf) in die **Landesheil- und Pflegeanstalt Gießen** gebracht. Sie war von den SS-Arzten der Berliner „Euthanasie“-Zentrale in der Tiergartenstr. 4 als hessische Zwischenstation vor dem Abrufen in eine der Tötungsanstalten bestimmt worden. Zusammen mit den in Gießen untergebrachten jüdischen Patientinnen und Patienten wurden die Kranken am 1. Oktober 1940 erneut „verlegt“ und schließlich ermordet. Die Sterbemeldungen an Familienangehörige gaben eine „Irrenanstalt Cholim, Post Lublin“ als Todesort an, eine „Irradresse der Moraktion“. Eine **Gedenk-skulptur** soll 1996 vom Landeswohlfahrtsverband in der Landesheil- und Pflegeanstalt Gießen aufgestellt werden und an die „Euthanasie“-Opfer erinnern.

Im Juni 1941 waren im Arbeitsamtsbezirk Gießen 7.643 Kriegsgefangene sowie 3.788 Zwangsarbeiter und 1.580 Zwangsarbeiterinnen verzeichnet. Wenn schwere Erkrankungen wie Lungentuberkulose ihre weitere Ausbeutung verhinderten, fanden sich Ärzte der **Medizinischen und Nervenambulanz der Ludwigs-Universität** bereit, ihre Verlegung zu beantragen. Diese erfolgte dann durch das Arbeitsamt Gießen mit Genehmigung des Präsidenten des Gauarbeitsamts Frankfurt in die Landesheil- und Pflegeanstalt Hadamar (s. Kreis Limburg-Weilburg). Dort erarbeiteten die Eingelieferten weder Pflege noch Heilung, sondern die „Euthanasie“ durch Todesspritzen. So kam zusammen mit sieben „Ostarbeiter“ auch das dreijährige „Ostarbeiterkind“ Gurin Atanas, dessen Mutter im Reichsbahnlager Nieder-Wöllstadt aufschuften mußte, nach den ärztlichen Gutachten vom 9. August 1944 um. Wie viele todkündigende Untersuchungsbefunde ausgestellt wurden, läßt sich nicht ermitteln, jedoch meldete das Gießener Arbeitsamt auch am 2. November 1944 einen Transport, der den Tod von weiteren neun Tbc-kranken Zwangsarbeiterinnen in Hadamar zur Folge hatte.

### Konzentrationslager und Zwangsarbeit

Vornehmlich Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion, Frankreich und Polen waren die in den Jahren 1941 bis 1945 bei Gießener Firmen in „Zivilarbeiterlagern“ untergebracht waren und hart arbeiten mußten. Das größte Barackenlager war das der **Reichsbahn im Alwieg** für 430 Menschen, die in den letzten drei Kriegsjahren vor allem zerbrochene Schienenwege und Waggons zur Aufrechterhaltung der Rüstungstransporte reparieren mußten. Eine Behelfssiedlung im **Leihgesterner Weg 33-37** nahm 130 Frauen auf, die die Gewinne der **Gummifabrik Poppe & Co.** vermehren mußten. Der **Erdkauer Weg 17** war die Unterkunft für 70 Zwangsarbeiter in der Firma **Bänninger**, die Granulaten produzierte.

Wiederaufbau des 150 Jahre alten Fachwerkbau als ein „bewußtes Anknüpfen an die Geschichte“.

Die Simi Adolf Lind, am 2. Dezember 1915, und Eduard Lind, am 22. Juni 1918 in Gießen geboren, wurden mit neun weiteren Familienangehörigen am 13. März 1943 in das „Zigeunerlager“ Auschwitz-Birkenau eingeliefert. Die zehnjährige Selma, die siebenjährige Rosa und die fünfjährige Luisa wurden ebenso wie der zwölfjährige Johann noch im selben Jahr Opfer der unermesslichen Lebensbedingungen, die im Lager herrschten. Auch die Sterbedaten der anderen Familienmitglieder teilt das Gedenkbuch der Simi und Roma mit: Niemand überlebte das Jahr 1944.

Mehrere Angehörige der Simi-Familie Klein, am 18. März 1943 in einem Transport von 647 Menschen aus dem Reichsgebiet nach Auschwitz-Birkenau verurteilt, wurden in Gießen geboren – so Ferdinand Klein, von dem keine weiteren Daten mitgeteilt werden, der sechzehnjährige Wilhelm, der elfjährige Fritz, die zehnjährige Franziska, die fünfjährige Mathilde und die kleine Wilhelmine, die drei Tage nach ihrer Einlieferung noch ihren zweiten Geburtstag erlebte. Johanna Klein, 14 Jahre alt, wurde am 15. April 1944 in das FrauenKZ Ravensbrück transportiert, nachdem eine Selektion sie als „arbeitsfähig“ erklärt hatte. In diesem KZ wurde die Arbeitskraft der Mädchen und Frauen von zahlreichen Großunternehmen, darunter dem Siemenskonzern, ausgebeutet. Für die meisten Mitglieder der Familie Klein liegen die Daten ihres quälvollen Sterbens vor, von Überlebenden ist nichts bekannt.

Am 5. Oktober 1943 registrierte die Lagerbürokratie die Ankunft des am 26. Juni 1909 in Gießen geborenen Michael Pfau mit seiner 24-jährigen Frau Anna und den vier Söhnen, die zwischen sieben und einem Jahr alt waren, in Auschwitz-Birkenau. Der Säugling Heinz Jonny „lebte“ nur noch zwei Monate, der älteste Sohn starb am 2. Juli 1944. Von den übrigen Familienmitgliedern ist nur bekannt, daß der Vater am 21. Juni 1944 in die Quarantänestation des Stammlagers Auschwitz eingeliefert wurde. Im selben Jahr starb am 8. Januar im „Zigeunerlager“ die neunjährige Adele Kreuzer, deren Geburtsort Gießen war.

„Rassenhygiene“ gab es an der **Ludwigs-Universität** seit 1920 als Lehrfach. 1937 erhielt die Hochschule eine Professur für Erbforschung und Rassenhygiene. Das mit diesem Lehrstuhl verbundene „Institut für Erb- und Rassenpflege“ in der **Friedrichstr. 18** verfügte 1939 bereits über Angaben, die 450.000 Menschen des oberhessischen Raums betrafen. In der Eheberatungsstelle wurden jährlich etwa 1.800 Personen „erfaßt“. Durch Untersuchungen sollte die Vererbbarkeit „asozialen“ Verhaltens nachgewiesen werden. Als „wirksamste Maßnahme“ erschienen den Institutsangehörigen eine „erweiterte Form der Sicherungsverwahrung“ oder die Sterilisation. Als „asozial“ wurden die Menschen bezeichnet, die sich in die herrschenden nationalsozialistischen Verhältnisse nicht einordnen konnten oder wollten.

Die **Landesheil- und Pflegeanstalt Gießen** in der **Licher Str. 106** verfaßte die Gutachten für Sterilisationen, die sowohl in der **Chirurgischen** als auch in der **Frauenklinik der Universität** durchgeführt wurden. Nachweisbar sind für letztere bis Juli 1939 634 Operationen. Im Reichsgebiet würden auf der Grundlage des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ 106 verfaßte die Gutachten für Sterilisationen, die sowohl in der Chirurgischen als auch in der Frauenklinik der Universität durchgeführt wurden. Nachweisbar sind für letztere bis Juli 1939 634 Operationen. Im Reichsgebiet würden auf der Grundlage des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nach-

Der jüdische Teil des **Wiesecker Friedhofs** beberrigt etwa 45 Grabstätten. Der jüngste Grabstein erinnert an Hermann Katz, der mit 72 Jahren 1938 in Wieseck verstarb.

Durch Zurück nach Gießen war die jüdische Gemeinde Wieseck in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg kleiner geworden, so daß sie 1933 nur noch 36 Mitglieder hatte. Die meisten der jüngeren Generation wanderten aus. Neun Jüdinnen und Juden wurden im September 1942 in die Vernichtungslager des Ostens deportiert, darunter auch die dreizehnjährige Klara mit ihren Eltern, dem Arzt Dr. Ludwig Katz und seiner Frau Sophie, aus der **Kesslerstr. 15**.

Von den ausgewanderten Juden aus Wieseck knüpfte Dr. Alfred Guismuth, der 1933 durch das große persönliche Engagement seines Doktorvaters, des Strafrechtlers Prof. Wolfgang Mittermaier, seine juristische Promotion noch beenden konnte und wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ seinen Platz an der **Giessener Universität** räumen mußte, als Oberbürgermeister der Großstadt Netanya in Israel 1978 ein partnerschaftliches Band zwischen der Universitätsstadt und seiner neuen Heimat. Alfred Guismuth, der 1930 als 18-jähriger in die SPD eingetreten war, half während seiner Emigration in den Niederlanden zunächst das Tischlerhandwerk erlernen und half dann in Palästina, einen Kibbuz aufzubauen. Dort nahm er den hebräischen Namen Avraham Ben-Menachem an, wurde Mitglied der Arbeitervertretung in einem Potfashewerk, Bürgermeister einer Gemeindefabrik und wechselte 1956 als Hauptsekretär des Gewerkschaftsbundes nach Netanya, wo er 14 Jahre Bürgermeister und vier Jahre Oberbürgermeister war. Seit 1987 ist der „Wiesecker Bub“ Ehrenbürger der Universitätsstadt Gießen.

Hedwig Burghelm übernahm im Alter von 41 Jahren die Leitung des mit einem Lehrkindergarten verbundenen Fröbel-Seminars in der **Garlenstr. 30** und bildete zwischen 1918 und 1933 mehr als 800 Erzieherinnen nach dem Ideal vom „freien, denken- und selbstständigen Menschen“ aus. Mit ihrem Einsatz gelang es, das Seminar um weitere Kindergärten und Horte sowie eine Haushalsschule zu erweitern.

Nach der Machtübernahme der Nazis wurde sie 1933 entlassen und erhielt 1935 den Auftrag, in Leipzig eine jüdische Haushalts- und Kindergärtnerinnenschule aufzubauen. Schülerinnen aus vielen Teilen Deutschlands besuchten diese Einrichtung, um sich beruflich auf eine Auswanderung vorzubereiten. Am 10. November 1938 fand Frau Burghelm ihre Schule demoliert vor. In den folgenden Jahren arbeitete sie in anderen jüdischen Bildungseinrichtungen, bis sie im Februar 1943 verhaftet und nach Auschwitz deportiert wurde. Dort kam sie ums Leben.

Seit 1981 hält die Stadt Gießen mit der jährlichen Verleihung der **Hedwig-Burghelm-Medaille** für hervorragende Verdienste um Verständnis und Verständigung zwischen den Menschen“ das Andenken an diese außerordentlich engagierte Pädagogin wach. 57 Jahre nach der Zerstörung der beiden Synagogen wurde in Gießen am 27. August 1995 wieder ein jüdisches Gebetshaus eingeweiht. Die in das Gemeindezentrum im **Burggraben** eingebaute **Synagoge** stammt aus Wohra (s. Wohrat, Kreis Marburg-Biedenkopf). Ministerpräsident Eichel bezeichnete den

mußten die Fahrt ins KZ Theresienstadt antreten, die anderen – darunter 15 Minderjährige – in die Hölle der Vernichtungslager in Polen. Die Namen von fünf Überlebenden sind uns bekannt: Salomon Max Baer, Dina Engel, Ludwig Rosenbaum, Johanna Sander und Louis Stern.

Eine **Gedenktafel** an der **Goetheschule** trägt den Text:

„Westanlage 43 – In diesem Gebäude der Goetheschule wurden 1942 Mitte September 330 jüdische Frauen, Männer und Kinder aus Gießen und Umgebung zusammengetrieben. Sie wurden in Viehwaggons in die nationalsozialistischen Vernichtungslager verschleppt. Nur sechs von ihnen überlebten die Hölle von Auschwitz und Theresienstadt und kehrten zurück.“

Im März 1943 meldete der damalige Bürgermeister Dr. Hill: „Gießen ist jüdenfrei.“ Doch noch im Februar 1945 wurden jüdische Ehepartner aus „Mischehen“ deportiert. Aus dem Gießener Bereich waren es zwölf Frauen, denen es zu überleben gelang. Wie sie im Beispiel von Emilie Feustler aus Garbenleich (s. Pohlheim) geschildert. Mindestens 236 jüdische Menschen aus Gießen wurden Opfer des Völkermords – ihre Zahl dürfte aber wesentlich höher liegen, weil das Schicksal der Weggezogenen und ins westeuropäische Ausland Ausgewanderten häufig ungeklärt ist.

Der **Alte Jüdische Friedhof** an der **Licher Straße** mit seinen 373 Grabstätten wurde 1836 angelegt. Seit 1920 dient der **Neue Jüdische Friedhof**, der an den Städtischen Friedhof am Ende der **Marburger Straße** angrenzt, als letzte Ruhestätte. 1981 wurden auf ihm 102 Gräber verstüßelt, Hakenkreuze, antisemitische Parolen, SS-Runen und Galgen geschmiedet. Aus Anlaß des 40. Jahrestags der Deportation von 150 Jüdinnen und Juden aus Gießen und Wieseck in die Vernichtungslager des Ostens wurde 1982 eine **Gedenktafel** auf dem Neuen Jüdischen Friedhof errichtet.

Im früher selbstständigen Stadtteil **Wieseck** stand die 1872 errichtete **Synagoge** der seit dem 17. Jahrhundert bestehenden jüdischen Gemeinde an der **Karl-Brenner-Straße 3** (früher Alicenstr. 3). Das zweigeschossige Gebäude, das das Aussehen eines Wohnhauses hatte, diente im vorderen Teil einer jüdischen Familie als Wohnung und enthielt im hinteren den Betsaal mit seiner recht statlichen Einrichtung und die Frauengalerie. Insgesamt faßte die Synagoge 50 Plätze. Während des Novemberprogramms 1938 beschränkten sich die Brandstifter aufgrund der Intervention des späteren Besitzers darauf, Thorarollen und Kultgegenstände zu verbrennen. Die Nachbarfamilie brachte gegen Ende der Nazizeit Grundstück und Gebäude in ihren Besitz. Zu einem Wohnhaus umgebaut, geriet das Anwesen wegen aufgeschütteter Erdmassen in einen baulich schlechten Zustand. Die Besitzer weigerten sich, eine Gedenktafel anbringen zu lassen. Deshalb befindet sich seit Mai 1992 eine **Gedenktafel** in der **Grünanlage** westlich der **Wiesecker Pforte** – in großer Entfernung von der ehemaligen Synagoge. Sie trägt die Inschrift:

„Zum Gedenken am 1. November 1933 und 1945 an die zwischen 1933 und 1945 in Gießen inhaftierten und ermordeten jüdischen Bürgerinnen und Bürger.“  
Zur Erinnerung an die am 10.11.1938 geschändete Synagoge in der Karl-Brenner-Straße 3.“

HEUCHELHEIM

Widerstand und Naziterror

Die Arbeiterwohngemeinde versagte am 5. März 1933 der NSDAP mit 44,2 % der abgegebenen Stimmen die Mehrheit, denn die Wähler entschieden sich mit 45,1 % für die SPD und mit 5,7 % für die KPD. Noch lange hielt sich dort der Widerstand und zeigte dies demonstrativ bei den für ungültig erklärten und Nein-Stimmen des Plebiszits über die Zugehörigkeit zum Volkbund und der Einheitslisten-„Reichstagswahl“ am 12. November 1933 sowie bei der Abstimmung am 19. August 1934, die die Zusammenlegung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers bestätigen sollte: Die Heuchelheimer stimmten – weit über dem Reichsdurchschnitt – mit 10,1 bzw. 12,6 % nicht für die Politik des Naziregimes und begaben sich damit in eine freiwillig auf sich genommene Gefahr, die für manche nicht ohne Folgen blieb.

Nachdem am 7. März 1933 am Heuchelheimer Rathaus zunächst die Hakenkreuzfahne flatterte, mußte sie aufgrund der Proteste von etwa 20 Antifaschisten während der abendlichen Gemeinderatssitzung wieder eingezogen werden, aber ein Kommando der SA-Hilfspolizei zwang nunmehr den Bürgermeister, sie wieder zu hissen und gab einige Schüsse ab, um die Demonstranten zu zerstreuen. Am nächsten Tag fanden bei einigen von ihnen Hausdurchsuchungen statt. Otto Bepler, damals SAP-Mitglied und von 1962–1976 Heuchelheimer Bürgermeister, wurde eigens von einer Baustelle in Kinzenbach geholt, weil seine Schwiegermutter eine solche Handlung in seiner Abwesenheit untersagte. Es gelang ihr, verdächtige Literatur zu verstecken. Nach einer weiteren Durchsuchung vor Pfingsen 1933, die Flugblätter und deren Urheber galt, füllte er zwei Koffer mit verbotenen Büchern und verbarb sie bis Kriegsende.

Die Heuchelheimer erlebten den Beginn der „neuen Zeit“ wie viele Gemeinden, in denen sich Widerstand regte: Nazigeegner mußten Wahlparolen von Brücken, Hofforen und öffentlichen Gebäuden abwaschen; Sport- und Kulturvereine der Arbeiterbewegung wurden aufgelöst – im Kreis Gießen waren es 50 –, ihre Kassen und ihr Eigentum bis zur letzten Gymnastikkeule beschlagnahmt; vom Polizeidienst über den Tolengräber bis zur Hebamme verloren Menschen ihren Arbeitsplatz, weil sie der SPD oder der KPD angehört hatten oder einfach denunziert worden waren. Die SPD-Gemeinderatsmitglieder wurden nach dem Verbot ihrer Partei im Juni 1933 ohne Wahl durch NSDAP-Vertreter ersetzt und mußten sich längere Zeit täglich auf den Bürgermeisterrat melden. Zwar wuchs die Ortsgruppe der Nazis von neun Mitgliedern im Jahre 1930 auf etwa 100, nachdem 1933 manche kapitulierten, um ihren Arbeitsplatz zu erhalten oder eine Arbeit zu finden – bei den etwa 3.000 damaligen Einwohnern erreichte der Organisationsgrad damit aber nur etwa ein Drittel des Reichsdurchschnitts.

Am 15. Januar 1933 erschien in Heuchelheim als Monatszeitschrift erstmals „Der Freiheitswille“, herausgegeben von Otto Bepler und Friedrich Ziegler. Nach dem 5. März 1933 verhinderte das Erscheinen der

Polizei den Druck der dritten Nummer, die bereits gesetzt war. In der Folgezeit mußten Flugblätter dieser Zeitschrift wie auch die am 28. März 1933 verbolene „Oberhessische Volkszeitung“ der SPD ersetzen. Längere Zeit fanden auch Schriften einer Widerstandsgruppe aus Wieseck Verbreitung durch einen kleinen kommunistischen Verteilerring (s. Gießen).

Heuchelheim ehrt den Widerstand durch die Namensgebung für die **Wilhelm-Leuschner-Schule** in der Bahnhstr. 11 und für das **evangelische Gemeindehaus** in Kinzenbach, das nach Dietrich Bonhoeffer benannt wurde.

„Rassische“ Verfolgung und „Euthanasie“

Eine **Gedenktafel** erinnert an verfolgte Heuchelheimer Jüdinnen und Juden am **Alten Rathaus** in der **Brauhausstr. 26**. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten drei jüdische Familien in der Gemeinde. Zwei von ihnen handelten mit Vieh, die dritte besaß eine Metzgerei bis Oktober 1933. Außerdem wohnten das ältere Ehepaar Stein und eine alte Frau in Heuchelheim. Auf der Ostseite des zum Park umgestalteten **Alten Friedhofs** ist der Grabstein von Ernestine Stein, 1934 im Alter von 73 Jahren gestorben, die letzte Spur der Juden in Heuchelheim. Acht von ihnen wurden 1942 in die Vernichtungslager des Ostens deportiert, darunter im September unmittelbar aus Heuchelheim das Ehepaar Rosa und Ludwig Schönberg mit seinem 21-jährigen Sohn Herbert. Vergänglich hatten nach Anfang 1940 Jenny und Sally Süßkind versucht, von Bebra aus mit den Schwiegern ihres Sohnes Karl auszuwandern. Diesem gelang die Ausreise nach Palästina. Der spätere Arzt besuchte in den vergangenen Jahren häufig seine Heuchelheimer Schulkeramiden und Nachbarn.

Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ – fälschlicherweise als „Euthanasie“ bezeichnet – forderte auch zwei Opfer aus Heuchelheim. Nachweislich wurden in Hadamar (s. Kreis Limburg-Weilburg) ein Mädchen und ein junger Mann getötet.

Konzentrationslager und Zwangsarbeit

Zunächst in der Gaststätte **„Ludwigsburg“** in der **Bahnhoftsstr. 16**, später in Baracken auf dem firmeneigenen Gelände in der **Rodheimer Straße** nächstgeländen in den Jahren 1942 bis 1945 bis 120 vorwiegend ukrainische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter der **Elektrotechnikfirma Schunk & Ebe**. Ortsansässige berichteten, daß abends viele von ihnen in der Landwirtschaft mithalfen, um zusätzliche Nahrungsmittel zu erhalten. Ein weiteres Lager mit etwa 80 ausländischen Arbeitskräften unterhielt die **Gleisbaufirma L. Schneider** auf ihrem Grundstück.

Auf dem **Alten Friedhof** in Heuchelheim, der heute eine Parkanlage ist, liegen auf der Ostseite die Gräber eines russischen Zwangsarbeiters und einer bei den Bombenangriffen im Dezember 1944 mit ihrem dreijährigen Sohn ums Leben gekommenen „Ostarbeiterin“. Auf dem **Kinzenbacher Friedhof** wurde im April 1945 nordöstlich der Friedhofskapelle ein weiterer Zwangsarbeiter beigesetzt.

GRÜNBERG

Widerstand und Naziterror

Bereits bei den Landtagswahlen am 15. November 1931 hatte sich Grünberg mit 61,9 % als Hochburg der Nazis erwiesen, die im Landkreis Gießen insgesamt 44,8 % der Stimmen erhielten. Entsprechend siegesicher und überheblich verhielten sich die Anhänger der NSDAP während der Reichstagswahl am 5. März 1933. Der „Grünberger Anzeiger“ berichtete vom Wahltag:

„Die Parteilausprecher spielten Marschmusik ... Die braunen Uniformen der SA belebten das Bild. Zum späten Nachmittag fuhr der größte Teil der Mannschaften plötzlich auf Ködern davon. Sie trugen Nachrichten erhalten, im benachbarten **Stangenrod** seien an drei Privathäusern Fahnen der Eisernen Front herausgehängt worden. Zwei der Fahnen hielten die Braunhemden herunter, um sie im Triumph nach Grünberg zu entführen, die dritte zog der Besitzer rechtzeitig ein. Die Beutestücke wurden unter Verwendung eines Motorrades und eines Kraftwagens von den SA-Leuten in Grünberg feierlich eingebracht und auf dem Marktplatz unter Absingen eines Spottliedes und dem Beifall der Menge mit Benzin übergossen und verbrannt.“

In **Grünberg** stimmten am 5. März 1933 69,5 % und in **Stangenrod** sogar 82,8 % der Wähler für die NSDAP.

Wegen nazifindlicher Äußerungen wurde im selben Jahr dem Zahnarzt Dr. Johann Weber vorübergehend die kassenärztliche Zulassung entzogen. In den Jahren 1937 und 1941 war er aufgrund von Denunziationen, an denen auch zwei seiner Kollegen beteiligt waren, mehrfach kurz in Haft. Aus politischen Gründen 1934 nach Grünberg strafversetzt, half der am Amtsgericht tätige Richter Josef Hornef sonntags häufig als Küster und Organist in der **katholischen Kirche** aus. Wiederholt vernach und verwarnte ihn die Gestapo. 1942 erfolgte eine weitere Strafversetzung des Richters Hornef nach Siegen.

Konzentrationslager und Zwangsarbeit

Ende März 1945 hielt der **Bauzug** der 12. SS-Eisenbahnbaubrigade für einige Tage auf dem **Bahnhoftgelände** von Grünberg. Belegt waren die Waggonen mit etwa 500 Gefangenen, die im KZ Sachsenhausen rekrutiert worden waren. Sie mußten unter der ständigen Gefahr, von Tieffliegern beschossen zu werden, Bombenschäden an der Bahntrasse beseitigen (s. Buseck).

Elf Kriegsgefangene verstarben in Grünberg von Juni 1944 bis zum Kriegsende, davon sieben während der Bergungsarbeiten bei einem zweiten Bombenangriff. Die Leichen der fünf Franzosen wurden 1949 exhumiert und nach Straßburg überführt, die beiden Italiener wurden 1957 auf den Italienischen Kriegerfriedhof in Frankfurt-Westhausen (s. Frankfurt, Hieschen I) umgebettet. Über die Grabstätten zweier Tschechen, eines Polen und eines Russen war nichts in Erfahrung zu bringen. Zu vermuten ist, daß sie entgegen dem Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft nicht mehr vorhanden sind.

Zur Firma **Heyligenstadt** (Werkzeugmaschinen für die Rüstung) gehörten 1944–1945 vier Unterkünfte: das Lager **Zu den Mühlen** für 70 Personen, in der **Walltorstraße** das Lager **„Aquarium“** sowie die Unterkünfte **Kaiserallee** und **„Stadt Wetzlar“**, über die keine Belegungsangaben vorliegen. Die Bauunternehmer **Faber & Schnepf** brachten im **Schiffenberger Weg** etwa 60 Zwangsarbeitskräfte unter, die für sie schufteten wurden.

Mit 50 Häftlingen des KZ Buchenwald traf am 22. März 1944 ein Transport in Gießen ein, der in Baracken auf dem Gelände der Landeshel- und Pflegeanstalt in der **Licher Str.** 106 untergebracht wurde. Die später bis zu 77 Männer dieses **Außenkommandos** mußten im Auftrag der Sanitäts- und Ausbildungsabteilung des SS-Lazarett, die für ihre Verwaltung ein Gebäude der Anstalt beansprucht hatte, Bunker bei den nahegelegenen Kasernen bauen. Als sich die US-Armee im März 1945 näherte, wurde ein Teil des Außenkommandos mit 35 Männern am 26. März 1945 nach Buchenwald zurücktransportiert. Das Eintreffen dieser Gefangenen registrierte die Lagerverwaltung am 3. April 1945. Eine zweite Gruppe, die mehrheitlich aus Polen bestand, mußte den Rückweg ins KZ am 27. März 1945 antreten.

Auf dem durch Bombenangriffe beträchtlich zerstörten Gießener Bahnhofsgelände waren im März 1945 die Häftlinge eines „rollenden KZ“ im Einsatz. Es war die 12. Eisenbahnbaubrigade, die im KZ Sachsenhausen mit etwa 500 Häftlingen zusammengestellt worden war. Der Bauzug stand auf dem Bahnhof Großen-Buseck (s. Buseck).

Auf dem **Neuen Friedhof** liegen in der **Abteilung I, Bezirk N**, 51 Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus der Sowjetunion, der Ukraine, aus Polen und unbekannter Nationalität begraben. Die jüngsten wurden 15 und 16 Jahre alt. In der **Abteilung III, Bezirk E**, befinden sich zwischen den Gräbern der 168 russischen Soldaten des 1. Weltkriegs die letzten Ruhestätten von weiteren 90 Toten aus den Jahren 1939–1945: sowjetische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus Ungarn, Polen, Belgien, aus der Sowjetunion und der Ukraine, auch zwei Jungen von sechs und dreizehn Jahren, sowie acht von polnischen „Ostarbeiterinnen“ geborene Säuglinge, die das Kriegsende nur kurze Zeit überleben konnten.

Vor dem **Stadthaus** am **Berliner Platz 1** steht ein mit 17. Mai 1987 eingeweihtes **Mahnmal**, um dessen Errichtung sich eine Initiative über fünf Jahre bemühen mußte, weil der Satz „Wehret den Anfängen!“ bei Konservativen auf Widerspruch stieß. Auf die Gestaltung hatte die Mahnmalinitiative keinen Einfluß, aber der Text stammt von ihr:

„Der aus Überzeugung oder um des Glaubens gegen die menschenverachtende Gewaltherrschaft geleistete Widerstand war ein Verdienst der Bürger dieses Staat. Die Bürger dieser Staat gedenken der Menschen, die unter dem Naziregime in Gießen verfolgt, gefoltert oder aus ihrer Stadt deportiert wurden. Die Opfer mahnen uns: Wehret den Anfängen!“